

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

60 (12.3.1938) Drittes Blatt

Umschau

Weiter am Werk. — Völkerschlachtfeld. — Märzstürme in der Politik. — Rechnung ohne den Wirt. — Politische Tragikomödie.

12. Durlach, 12. März. Wieder ist eine Woche schwerwiegender politischer Ereignisse vorüber, ohne daß dieselben jedoch zum Abschluß gekommen sind, vielmehr scheint es, daß sie an Zuspitzung eher noch zunehmen und so gerade die europäische Politik Schwankungen ausweisen, die nicht gerade als erfreulich zu deuten sind. Allein Deutschland und neben ihm Italien sind es, die gestützt auf die Einmütigkeit des Volkswillens, der erst in den letzten Tagen durch begeisterte Kundgebungen seinen treffenden Ausdruck fand, allen Zerrungen und Verzerrungen der europäischen Lage ein Gegengewicht entgegenstellen konnten, jedoch man von diesen beiden europäischen Großmächten wohl sagen darf, daß sie mitten im Sturm der Völkerschlachtfeld die festen Angeln bildeten, die manches verhielten und auch im Kleinen wie im Großen dem drohenden Bolschewistensturm Einhalt geboten. Erneut hat gerade Deutschland gezeigt, daß es, allen verstockten Angriffen, die gegen uns geführt wurden, zum Trotz, den Friedenswillen immer wieder, gestützt auf die breite Masse des deutschen Volkes, bekunden konnte, nur Toren könnten aus seiner Lage andere Schlüsse ziehen — und hat gerade Deutschland nicht immer durch Vorschläge mannigfacher Art immer wieder belundet, daß es immer gewillt ist, dieser Friedenspolitik der Welt endlich gangbare Wege zu ebnen. Hoffen wir, daß sich auch die übrigen Weltmächte einmal auf ihre großen Aufgaben im Blick auf die Erhaltung des Weltfriedens bemühen, der von Moskau aus bereits wieder schwerste Erschütterungen auszuhalten hat.

Auch in der Frage der Sicherung der geordneten Altersversorgung für alle schaffenden Volksgenossen werden in nächster Zeit Wege beschritten werden, welche den ungeteilten Beifall der schaffenden Deutschen finden dürften, denn, ausgehend von dem Grundsatz, daß dem Alter nach vollbrachter Arbeit ein geruhamer Lebensabend zuzubilligen ist, sind Bestrebungen im Gange, die Altersversorgungsregelung auf breiterer Plattform auszubauen.

Daß man diesem Deutschland auch mit dem nötigen Vertrauen begegnet und gleichzeitig in ihm einen Weltwirtschaftsfaktor sieht, der wieder eine ernste Sprache auf dem Weltmarkt mitredet, davon legt der überaus gute Besuch der Leipziger Messe einen treffenden Beweis ab. Neben dem deutschen Maschinenpark sind es besonders die neuen Werkstoffe, die einen weiten Raum der Schau deutschen industriellen Schaffens ablegen und bei den ausländischen Besuchern reiflose Bewunderung finden.

Ein Blick über die Grenzen unseres Vaterlandes führt uns nach Italien, wo der Große Faschistische Rat zu seiner ersten Tagung im Jahre 16 der faschistischen Zeitrechnung zusammentrat, in welchem Graf Ciano ein Bild über die außenpolitische Lage gab, wobei er den europäischen Spannungen ein besonderes Augenmerk zuwandte. Den Ausführungen schloß sich Mussolini in kurzen Kommentaren an, um dann die Vertagung des Großen Faschistischen Rates auf die vergangene Nacht zu verkünden. Neue Entscheidungen sind bisher noch nicht bekannt.

Die Märzstürme in der Politik haben besonders in Frankreich in den letzten Tagen und Stunden einen schweren Niederschlag hinterlassen, der wieder einmal zeigte, daß selbst die besten Vorsehungen zum Scheitern verurteilt sind, wenn Parteien in einem Land regieren, denen die Macht zum Steuern des Staatschiffes allein nicht ausreicht, so daß sie zu Koalitionen gezwungen werden, die uns in der Systemzeit bereits gefährlich waren und zur Zeit in Frankreich ihre Tiefenwirkung zeigen. Nicht nur, daß es gerade ein Thorez ist, der zur Zeit glaubt, ein gewichtiges Wort in der Regierungsfrage mitreden zu müssen, dämmern bereits wieder die gefährlichen Streitwolken am französischen Himmel und dem politischen schließt sich der Wirtschaftskrieg wieder an, der Millionen, ja Milliarden verschlingt. Und wieder, wie vor wenigen Monaten, müssen wir uns fragen: Wird Frankreich auch diese gefährliche Klippe wieder glücklich umseuern?

Glücklicher ist das belgische Kabinett daran, das nach einer ziemlich unsicheren Fahrt durch die politischen Gewässer viele Reibungspunkte durch geschickte Diplomatie überwinden konnte und ein Vertrauensvotum für sich quittieren konnte, das ihm die Daseinsberechtigung voll zuerkannte.

Nach einer gewissen stillen Zeit wird es auch in Spanien wieder lebendig — ein Wermutstropfen für die Roten und die Moskowiter, welche glaubten, bereits zu Beginn des Monats März die Niederlage der Nationalen endgültig besiegelt zu haben. Der große Pressefeldzug, der leider verfrüht von der international interessierten Weltpresse geführt wurde, ist nunmehr zunichte, seit große Siegesmeldungen der Nationalen die Deffektivität erreichen, vorerst wohl abgegriffen, jetzt aber anerkannt werden, da die Lügenmeldungen sonst gar zu offensichtlich würden. Natürlich reicht es an „belanglosen“ Ausblicken immer noch aus, die viel vertuschen und verbunkeln können, doch ist man sich in der bolschewistenfreundlichen Presse fast einig, daß nur „größte Anstrengungen“ das Schicksal des Roten Spaniens zum Guten wenden können, ein Eingeständnis, das ins politische Stammbuch gehört.

Ueberraschend ist es, daß Moskau zur Zeit über diese Angelegenheiten schweigt, was wohl zu verstehen ist, wenn man Stalins großes „Arbeitsfeld“ beichtigt, das er in dem Tribunal aufgeschlagen hat, wo man einen nach dem anderen der „um die Revolution der Sowjet verdienten Machthaber“ nach unfähigen mittelalterlichen Folterungen vor das Gericht zitiert, um sie dem Senter auszuliefern. Die ganze Tragik des russischen Volkes seit dem Jahre 1917 wird hier blühendartig in die Wirklichkeit getrieben und zeigt so recht die Machtführung jenes Regimes,

für das das Leben eines Volksgenossen nichts mehr gilt. Noch ist die grauenvolle Kette und der Leidensweg, der zum Tode oder in die Verbannung führt, nicht beendet, noch steht die ganze Welt unter dem erschütternden Eindruck der Moskauer Blutjustiz, die seit Jahrhunderten in der Geschichte ihresgleichen sucht und es bleibt abzuwarten, wie die Episode endet.

Vorausgesetzt kann werden, daß die Spannungen in der kommenden Woche eine Fortsetzung erfahren werden, doch es bleibt zu hoffen, daß auch hier ein Ausgleich gefunden wird, der die zur Zeit hoch gehenden Wellen des politischen Weltgeschehens glättet.

Der 11. März wird in der Geschichte der nationalsozialistischen Revolution ein denkwürdiger Tag bleiben, ist doch mit ehernen Lettern die Nachtübernahme in Oesterreich in die deutsche Geschichte eingetragen. Noch im Laufe des heutigen Tages werden der Führer und Generalfeldmarschall Göring sich mit Proklamationen an das deutsche Volk in Deutschland und Oesterreich wenden. Wieder einmal erlebt die Weltgeschichte einen denkwürdigen Tag nach der einen Seite, der untertaucht in dem Nebel eines einigen Großdeutschland, andererseits aber jenes verschworene Systemklingel unter der Führung von Schuschnigg, den man als einen Trabanten Moskaus schlimmerer Sorte bezeichnen muß, eine Niederlage, die mit aller Deutlichkeit zeigt, daß diesen Drahtziehern das Volk nur Mittel zum Zweck war. Beschämend ist es für ein geweihtes Staatsoberhaupt nicht nur die heilig versprochene Loyalität in den Sämuß getreten zu haben, denn bereits am 16. Februar hat Schuschnigg „vertraulich“ seine besonderen Wahlspläne entrollt,

die wie ein Gewittersturm über das österreichische Volk hereinbrechen und denen evtl. mit bewaffneter Macht zum Siege verholfen werden sollte, während andererseits mit einer den Systemregierungen eigenen Heuchelei und Schönfärberei dem Volk blauer Dunst vorgemacht wurde. Und wie sich Schuschnigg seinen Wahlsieg ausgedacht hatte!!! Das war wahrhaft ein Meisterstück der Lüge und der Verleumdung, doch nun hat das österreichische Volk selbst die Rechnung quittiert, aber mit einer Münze bezahlt, die diesem würdigen Vertreter reichlich zum Abschied reichte. Unwillkürlich wird man an eine gewisse Metternich-Politik der Unterdrückung und des Terrors des freien Volkswillens erinnert, immer nur darauf ausgerichtet, ein Regime der Gewalt aufzurichten. So mußte nun, vom ganzen Volk abgelehnt, Schuschnigg gehen, als der Herausbeschwörer des blutigen Chaos, als Gesehmer, als einer, der mit den Besten seines Volkes spielte. Den Deutschen in Oesterreich, und hier wieder den Nationalsozialisten, wird es vorbehalten bleiben, gründlich Ordnung zu schaffen, eine Ordnung, welche dem deutschen Volke in vollstem Maße gerecht wird. In völliger freier Erklärung ist dem österreichischen Volk die Entscheidung in die Hand gelegt, welchen Weg es in Zukunft zu gehen beabsichtigt. Aufrichtiger Dank gebührt für das heldenhafte Ausharren unserer deutschen Brüdern die Not und Verfolgung auf sich genommen haben und nichts unverjagt ließen, immer wieder das Volk auf den Weg zu einer großen Volksgemeinschaft zu führen. Hand in Hand mit ihnen und dem österreichischen Volk werden wir nun das deutsche Schicksal in Oesterreich gestalten helfen zum Wohle Europas und zum Frieden der Welt.

Dr. Schacht bleibt Reichsbankpräsident

Gesunde Währung, gesunde Finanzen, ein Zeichen des Aufstiegs

Berlin, 11. März. In der Hauptversammlung der Reichsbank ergriß Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht das Wort zu folgenden Ausführungen:

Die Währungsfrage stellt sich bei einem Lande wie Deutschland, das auf das engste mit den großen Weltwirtschaftsländern verbunden ist, normalerweise immer in zweierlei Gestalt dar: in dem Problem eines angemessenen Kursstandes gegenüber den wichtigsten Währungen der Welt und in dem Problem der Aufrechterhaltung gelunder Wertverhältnisse im Inlande. Das zuerst genannte Problem haben wir vorläufig dadurch gelöst, daß wir die deutsche Währung gegen Einflüsse von außen durch die Devisenbewirtschaftung gesichert haben. Das gibt uns die Ruhe, die weitere Entwicklung der Währungsfrage in der Welt abzuwarten. Die andere Seite unseres Währungsproblems, die Aufrechterhaltung angemessener und gelunder Wertverhältnisse im deutschen Wirtschaftsleben, erfordert in den letzten Jahren insofern besondere Aufmerksamkeit, als sie auf das engste mit der seit 1933 von uns betriebenen Aufbaufinanzierung verknüpft ist. Der gegenwärtige Stand der Finanzierung und die Frage der weiteren Entwicklung gehen mir Veranlassung, auf diese Dinge heute etwas näher einzugehen.

Infolge der Kreditkrise und der bis zum Jahre 1932 verfolgten Deflationspolitik waren wertvolle Wirtschaftskräfte in Deutschland brachgelegt worden. Deutschland hatte Arbeitskräfte genug und verfügte auch über sonstige ausreichende Wirtschaftsvorräte, um einer erfolgversprechenden Ankerbelungsversuch wagen zu können. Es fehlte damals jedoch an einer klaren wirtschaftspolitischen Zielsetzung und mangels einer geschlossenen inneren Einheit an dem Mut, die vorhandenen Möglichkeiten mit der gebotenen Großzügigkeit auszunutzen. Finanzpolitisch war die Lage insofern nicht ungünstig, als die innere Verschuldung des Reiches — relativ betrachtet — sehr gering war. Die Finanzlage bot also durchaus die Möglichkeit für einen größeren Einfluß des Reichscredits. So verhängnisvoll der Fehler sein kann, den Staatscredit zu überspannen, so unflug und unentschuldigbar ist es, sich der in einem gesunden Staatscredit liegenden Möglichkeiten nicht zu bedienen.

Die Größe der vom Dritten Reich übernommenen Aufgaben überstieg in der Zeit der Krise die normalen Finanzierungsmöglichkeiten. Das Steueraufkommen war den dringenden Wirtschaftsumsätzen entsprechend gering. Die Haushaltseinnahmen reichten, abgesehen davon, daß sie in erheblichem Maße durch Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung gebunden waren, zur Ausgabendeckung nicht annähernd aus. Der Kreditapparat war infolge der Einbuße an eigenen und fremden Mitteln erlarrt, ein großer Teil der ausgeliehenen Gelder mußte als eingetrossen betrachtet werden. Der Kapitalmarkt hatte infolge der Kreditkrise eine nur unzulängliche Emissionkraft. Der Landeszinsfuß war unträglich hoch, die Sparbildung und der Sparwille der Bevölkerung lagen infolge der politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit darnieder. Das Vertrauen in den Kredit der öffentlichen Hand war geschwunden. Hier mußte energisch, rasch und ausreichend gehandelt werden.

Das Außerordentliche unseres Vorgehens bestand im Tempo und in der Größenordnung des Krediteinsatzes der Reichsbank, mit dem künftig erwartete Reichseinnahmen vorweggenommen wurden. Sollte aber das Vorgehen zum Erfolg führen, so bedurfte es besonderer Vorkehrungen, um inflationistische Entwicklungen im Keime zu ersticken, die Dr. Schacht im einzelnen darlegte.

Keine der im neuen Deutschland getroffenen Maßnahmen ist bei den Fachleuten der Welt auf so viel Bedenken und Zweifel gestoßen wie die Methode unserer finanzpolitischen Vorgehens. Dessen ungeachtet hat sie zum Erfolge geführt. Ich kann hier auf eine Darstellung verzichten, was die deutsche Wirtschaft in ihrer Gesamtheit in den letzten Jahren erreicht hat. Es genügt, wenn ich mich auf den Geldmarkt beschränke und folgenden unterbreite:

1. Die deutsche Währung ist vor Erschütterungen bewahrt geblieben.
2. Die Leistungen des Geld- und Kapitalmarktes sind von Jahr zu Jahr gestiegen. In den letzten drei Jahren sind mehr als 8,5 Milliarden RM. Reichsanleihen untergebracht worden. Daneben hat der Markt in steigendem Umfange auch Anleihen anderer Körperschaften sowie Aktien und Schuldverschreibungen der Industrie aufnehmen können.
3. Sparfähigkeit und Sparwille der Bevölkerung haben, getragen von dem Vertrauen in die politische und wirtschaftliche Führung, zugenommen und entscheidend zur Antieffekteninflation beigetragen.

4. Der Reichshaushalt zeigt von Jahr zu Jahr steigende Einnahmen.

Es ist kein Geheimnis, daß neben der langfristigen Verschuldung des Reiches auch die kurzfristige in den letzten Jahren in erheblichem Umfange zugenommen hat. Es ist weiter bekannt, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die kurzfristige Verschuldung völlig abzudecken oder zu fundieren. Bei der kritischen Prüfung der Reichsverschuldung darf aber nicht vergessen werden, daß einer Erhöhung der Reichsschulden eine Verminderung der privaten Schulden gegenübersteht. Es handelt sich also weniger um eine Erhöhung der Gesamtverschuldung Deutschlands, als um eine Verlagerung der Verschuldung vom privaten auf den öffentlichen Sektor. Würden nur die finanziellen und nicht die politischen Gründe mitsprechen, so bestünden kaum Bedenken gegen eine volle öffentliche Darlegung der deutschen Finanzlage. Ich glaube, unsere ausländischen Kritiker würden erstaunt darüber sein, wie wenig bedenklich der finanzielle Einfluß angelegter der erzielten Leistungen im ganzen erscheinen würde. Die Grenzen für die staatliche Verschuldung liegen, haushaltsmäßig gesehen, da wo Verzinsung und Tilgung nicht aufgebracht werden können, währungsmäßig gesehen da, wo die kurzfristige Kreditaufnahme des Staates nicht auf dem Geldmarkt, sondern von der Notenpresse gedeckt wird. Die Grenzen wurden bisher nicht außer acht gelassen, auch für die Zukunft darf das nicht geschehen.

Die Reichsbank ist sich stets bewußt geblieben, daß der bisherige Finanzierungsweg keine endlose Straße ist. Weil dies von Anfang an feststand, konnte ein zeitlich und mengenmäßig begrenzter Kredit unbedenklich eingeleitet werden. Die Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse gestattet es jetzt, auf dem Gebiete des Krediteinsatzes für Reichsaufträge von der Methode der Zwischenfinanzierung durch Sonderwechsel künftig Abstand zu nehmen und die benötigten Mittel, soweit sie nicht aus dem regulären Etat fließen, durch Ausgabe von Reichsschatzangeweisungen unmittelsbar aus den Kreditmärkten aufzubringen. Soweit Schatzangeweisungen in Zahlung gegeben werden, wird dies in einem Ausmaße geschehen, das bei Fälligkeit ohne weiteres konsolidiert werden kann. Mit der Durchführung dieser Maßnahme wird die Gesunderhaltung von Deutschlands Währung und Finanzen gewährleistet und das bisher Geschaffene gesichert und weiter ausgebaut. Es wäre falsch, wenn aus den eben gemachten Ausführungen der Schluß gezogen würde, daß die Finanzierungsfrage in Zukunft weniger Beachtung verdiene. Größte Sparlichkeit und Wirtschaftlichkeit in der Verwendung öffentlicher Mittel sowie ihre zentrale Zusammenfassung ist nach wie vor ein dringendes Gebot. Die letzten Jahren durchgeführte weitgehende Ueberwachung der Finanzgebarung öffentlicher Stellen, ganz gleich, ob es sich um Gemeinden oder größere Körperschaften handelt, ist auch künftighin unentbehrlich.

Die Grundzüge unserer Geld- und Kapitalmarktpolitik seit 1933 bleiben aufrechterhalten. Die Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre ist eine Gemeinschaftskonjunktur, die dazu dient, das ganze Volk weiterzubringen. Jeder muß sich darauf einstellen, wenn das Ganze gelingen soll. Die Bevölkerung, zu deren Schutz die Aufrüstung dient, muß bereit sein, ihre Ersparnisse für die Erreichung dieses Zieles überwiegend dem Reich zur Verfügung zu stellen und die reiflose Befriedigung individueller Wünsche zurückstellen.

Berlin, 11. März. Da die Amtszeit des Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums, Dr. Hjalmar Schacht, am 16. März 1938 abläuft, hat der Führer und Reichszkanzler Dr. Schacht gemäß Paragraph 6 des Reichsbankgesetzes für die Dauer von weiteren vier Jahren zum Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums ernannt.

Dr. Frid 61 Jahre alt. Reichsminister Dr. Wilhelm Frid begehrt am 12. März seinen 61. Geburtstag. Dr. Frid hat als Reichs- und Preussischer Minister des Innern sowie als Reichsleiter der NSDAP. hervorragenden Anteil an Aufbau des neuen Deutschland. Insbesondere die Gelundung des deutschen Volkes im Innern und die Errichtung einer einheitlichen Reichsgewalt auf allen Gebieten der Verwaltung sind mit der Verantwortlichkeit des Reichsministers Dr. Frid untrennbar verbunden.

Hoover in Polen. Freitag traf von Berlin aus der frühere amerikanische Staatspräsident Herbert Hoover in Polen ein, wo er von Vertretern der Stadt, der Armee, der Wissenschaft und der Presse begrüßt wurde. Von der Pöner Universität wird Hoover ehrenhalber die Würde eines Doktors verliehen werden.

en Führer...
uratur Koch...
Führer des...
lernen ein...
haft und de...
gaben ver...
Namen
gab Oberst...
Bildwettbe...
ten, Radie...
Arbeit des...
nicht nur...
Arbeitsdien...
Darstellung...
Die Arbeit...
der bilden...
m fand die...
and in den...
madoolen...
Anwesenden...
das An...
ge verloren...
ide in der...
Weltkrieg...
führernden...
daten. Auf...
der Seite...
Die deut...
die Hies...
der deut...
Deutschland...
ge betrug...
er Unter...
er gleichen...
Deutsch...
seamtzahl...
19 Wähl...
je 1000

relach

eken

1938.

Gefragt

einigen

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

wieder in

ten. Das

Millionen

gen. Auf

die Hies

der deut

Deutschland

ge betrug

er Unter

er gleichen

Deutsch

seamtzahl

19 Wähl

je 1000

auf der

Reichs

am 12. März

Reiniger

3.300.000

Einungen

des Vor

sch auf

Kommun

Sortland

idelsberg

Allerlei Interessantes aus Baden

Der Gauleiter bei der Besichtigung des Kreises Lahr. Am Donnerstagabend nahm Gauleiter Robert Wagner, in dessen Begleitung sich Stellvertreter Gauleiter Köhn, Gaupersonalamtsleiter Schuppel, Gauorganisationsamtsleiter Kramer und Gauausbilder Peter befanden, gelegentlich seines Aufenthaltes in Lahr die Besichtigung der politischen Leiter des Kreises in der in ihrer großzügigen Schlichtheit und schönen räumlichen Gliederung eindrucksvollen Lahrer Stadthalle vor.

Seine oft von lebhaftem Beifall begleitete anschließende Rede verleiht dem Appell den Charakter einer kraftvollen Willenskundgebung des Kreises. Erneut stellte der Gauleiter die Hauptaufgaben der Partei in den nächsten Jahren vor Augen, nämlich die in ihrem äußeren Aufbau vollendete Organisation der NSDAP mit den richtigen Männern zu besetzen und sie mit dem richtigen Geist zu erfüllen.

Im einzelnen seien aus der Ansprache folgende

Leitsätze

herausgehoben:
Auch in der Zukunft werden an die Partei Lagen herangetragen, die — soldatisch gesprochen — ganze Kerle verlangen.

Treue ist die erste Tugend des Nationalsozialisten, Treue im großen wie im kleinen.

Wir haben ein gutes Gewissen. Wir dürfen frei und aufrecht vor unser Volk hintreten, nicht aber die, die Deutschland ins Elend gebracht haben.

Unser Volk wird immer denen folgen, die ehrlich und aufrecht stark und tapfer sind, die im höchsten Maß die Tugenden verkörpern, die gerade unser Volk auszeichnen.

Veränderung von Bahnhofsnamen.

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe teilte uns mit: Mit der Aufnahme des Eisenbahnverkehrs über die neue Rheinbrücke bei Magau werden die Bahnhofsnamen Krielingen und Magau in „Karlsruhe-Krielingen“ bzw. „Karlsruhe-Magau“ geändert.

Stuttgart soll ein Erlebnis werden!

Nur noch 4 Wochen trennen uns von dem großen Führer-Appell der SA-Gruppe Südwest am 9./10. April in Stuttgart. Auf Befehl des Führers der Gruppe wird die gesamte Führerschaft vom Scharführer an aufwärts teilnehmen. Der Appell soll ein machtvolles Bekenntnis jenes rastlosen Volkens und Kampfes sein, das die SA zu Leistungen befähigt, deren Vollendung den Sturmabteilungen von ihrem Obersten SA-Führer Adolf Hitler als zeitlose Aufgabe übertragen ist.

Freiburg, 11. März. (Goldenes Doktorjubiläum.) Am 10. März feierte der bekannte Professor der Nationalökonomie, Geh. Hofrat Dr. phil., Dr. jur. h. c., Dr. rer. pol. h. c., Dr. agr. h. c., Dr. oec. h. c. Karl Diehl sein 50. Doktorjubiläum. Das ihm zu diesem Tage von der Universität Halle ausgestellte Erneuerungsdiplom wurde dem Gelehrten in feierlichem Akt vom Rektor und den Dekanen der Universität Freiburg überreicht, an der Professor Diehl zweieinhalb Jahrzehnte lehrte.

Freiburg, 11. März. (Gewohnheitsverbrecher.) Wegen jüdischer Verbrechen nach Paragraph 175 des RStGB wurde der 37 Jahre alte Karl Dörflinger aus Schopfheim zu zwei Jahren Gefängnis und zu den Kosten verurteilt. Außerdem ordnete die Erste Große Strafkammer beim Landgericht Freiburg gegen Dörflinger, der einschlägig, im übrigen im ganzen 17mal verurteilt ist, die Sicherungsverwahrung oder seine Unterbringung in einer Heil- und Besserungsanstalt an.

Vor zwanzig Jahren:

Die Verrentung des Dampfers „Prinz August Wilhelm“

Von Berend Freiherr von Tiesenhausen.

Vor der Einfahrt zu Kolumbiens größter Hafenstadt Barranquilla ragt geheimnisvoll das verholzte Wrack eines Dampfers aus dem Meere. Die Schiffe fahren in achtungsvollem Abstand an diesem drohenden Zeichen vorbei. Es waret vor den gefährlichen Untiefen in jener Bucht der Karibischen See, die größere Seeschiffe bis noch vor wenigen Jahren zwangen, in dem außerhalb liegenden Hafen Puerto Colombia vor Anker zu gehen. Heute ist mit erheblichem Aufwand der Hafen von Barranquilla so ausgebaut, daß alle Ozeandampfer dort anlegen können.

Neugierig sind die Ferngänger der Jahrgänge auf das Schiff gerichtet, das zu einem Drittel aus den Flammen ragt. Die wenigsten wissen, daß der deutsche Dampfer „Prinz August Wilhelm“ vor zwei Jahrzehnten von der eigenen Besatzung versenkt wurde, um die völkerrechtswidrige Auslieferung des Schiffes an die Feindmächte zu verhindern.

Im August 1914 lag der „Prinz August Wilhelm“ in dem kleinen Hafen Santa Marta an der Nordküste Kolumbiens zur Ausfahrt nach Neuport bereit, als die dortigen Hafenbehörden auf die Nachricht vom Ausbruch des Weltkrieges das Auslaufen verhinderten und den Kapitän zwangen, innerhalb der kolumbianischen Hoheitsgewässer vor Anker zu gehen. Der Dampfer war erst kurze Zeit vorher von der Japan in den Dienst gestellt und mit besonderen Lagervorrichtungen für den Fruchttransport versehen worden. Auch diesmal hatte er 30 000 Kacinos Bananen geladen, die durch die Verweigerung der Ausreisegenehmigung dem Verderb verfallen und ins Meer geworfen werden mußten.

Da in diesem entlegenen Hafen auf Hilfe von deutscher Seite nicht zu hoffen war, mußte sich der Kapitän des schwerfälligen und völlig unbewaffneten „Prinz August Wilhelm“ notgedrungen den Anordnungen der Behörden fügen, denn auch der Mangel an Brennstoff und Trinkwasser verurteilte jeden Fluchtplan zur Ausichtslosigkeit. Ungehindert wartete die kleine Besatzung viele Monate hindurch auf eine günstige Gelegenheit, um aus dieser immer unerträglicher werdenden Zwangslage herauszukommen.

Oberrheinische Kunstausstellung in Baden-Baden

Die Ständige Kunstausstellung in Baden-Baden veranstaltet Ende März in der Bäderstadt die Oberrheinische Kunstausstellung. Diese will einen Ueberblick über das Schaffen auf dem Gebiet der bildenden Kunst in der Schweiz, im Elsass und in Baden geben.

Die Stadt Baden-Baden gibt zu Ehren der Künstler einen Empfang. Die Ausstellung wird nach ihrer Beendigung voraussichtlich auf Wunsch der Schweizer Kunstlerschaft noch in Basel und auf den der elsässischen Maler später in Straßburg gezeigt werden.

Die Oberrheinische Kunstausstellung entspringt einem Wunsch der Schweizer und Elsässer Maler, einmal gemeinsam mit den Badenern mit neuzeitlicher Malerei des Oberrheingebietes in Baden-Baden auszutreten. Baden-Baden hat diesem Wunsch gern entsprochen und die Durchführung der Ausstellung in die Hand genommen.

Die gemeinsame Schau dürfte einen großen Kreis von Kunstfreunden aus den drei Ländern am Oberrhein vereinigen. Denn sie entspringt einem gemeinsamen Wunsch von Elben und Bräuen, über die Landesgrenzen hinweg neue geistige Brücken zu schlagen zwischen den stammerwandten Ländern am Oberrhein.

Oberrheinische Musikfest in Donaueschingen vom 10.—12. Juni.

Anknüpfend an die lieb gewordene Tradition der Donaueschinger Musikfeste findet in diesem Jahr vom 10.—12. Juni das Oberrheinische Musikfest in Donaueschingen statt. Seine ausgesprochen bodenständige Note erhält es durch die gemeinsame Auf-führung von neuer und alter Musik badischer, schweizerischer und elsässischer Komponisten.

Programmgestaltung und Gesamtleitung liegen in Händen des Generaldirektors des Bad. Staatstheaters Joseph Keil-

Mannheim, 11. März. (Jugend)chuzkammer.

Die Jugendchuzkammer Mannheim verhandelte am Mittwoch gegen den schon zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilten Jakob Feder aus Mannheim-Heidenheim. Dieser sichtlich völlig entartete Angeklagte bedeutet für die Jugend eine große Gefahr. Aus den Vorstrafen wurde festgestellt, daß er sich an Mädchen und Knaben herannahen, sie zu Unzuchtshandlungen verleiten und systematisch verdarb. Trotz hartnäckigen Weanens wurde h. überführt und zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der 57jährige geisteschwache Angeklagte Georg Schmitt aus Großschalen hatte sich wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens an minderjährigen — allerdings teilweise schon verstorbenen — Schulmädchen zu verantworten. Die Jugendchuzkammer diktierte diesem Angeklagten unter Zustimmung mildernder Umstände eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis zu.

Mannheim, 11. März. (Kaninchenjagd während der Arbeit.) Wer wilde Kaninchen mit Stöcken tötet oder sie mit Schlingen fängt, verliert bekanntlich gegen das Jagdgesetz, ganz abgesehen davon, daß eine solche Barbarei besonders strafwürdig ist. Kaninchenjagd dieser Art veranfaleten während ihrer Arbeitszeit auf einem Fabrikgrundstück der Mannheimer Seidenweberei die deswegen jetzt vor dem Einzelrichter stehenden Angeklagten J. M. und K. M., beide aus Mannheim. Aus dem Jagd der Tiere hatten sie sich ein einträgliches Geschäft gemacht, obwohl sie in lehnender Arbeit standen und eine Notlage nicht vorlag. Der Richter verhängte über die Angeklagten acht Monate bzw. zehn Wochen Gefängnis.

Endlich schien die ersehnte Gelegenheit zur Flucht gekommen zu sein. Im November 1915 — nach über einjähriger Liegezeit — erichien auf der Reede von Santa Marta der australische Kreuzer „Brisbane“, das Schweizerkrieger der „Sidney“, die kurz zuvor dank der Ueberlegenheit ihrer weittragenden Geschütze die tapferen kleine „Genden“ im Indischen Ozean in den Grund gebahrt hatte. Mittraulich umfingte der Kreuzer die der Bucht vorgelagerten Inseln und verschwand wieder, ohne sich zu erkennen zu geben.

In Santa Marta aber hielt man ihn für ein deutsches Kriegsschiff. Das nicht ganz reine Gewissen der dortigen Behörden geriet in große Aufregung. Die allgemeine Verwirrung nützte der „Prinz August Wilhelm“ aus, um in der darauffolgenden Nacht die schon lange geplante Flucht auszuführen. Mit abgeblendeten Lichtern und unter voller Maschinenkraft dampfte er ungehindert auf die hohe See hinaus. Doch nur kurze Zeit währte der Traum von der wiedergewonnenen Freiheit.

Widrige Umstände zwangen das wagemutige Schiffe schon nach wenigen Tagen, vor Puerto Colombia wieder vor Anker zu gehen. Die überanfertigten Maschinen vertragen den Dienst und machten nun endgültig jede Hoffnung auf ein Entkommen zunichte. Nun begann eine schwere Zeit für die Besatzung in Puerto Colombia, wo das plötzliche Auftauchen eines deutschen Schiffes nicht geringes Entsetzen und bei den wenigen dort verbliebenen Deutschen große Freude auslöste. Der Besatzung blieb nichts weiter übrig, als auf ein baldiges Ende des Krieges zu hoffen. Die Deutschen in Barranquilla kamen mit kleinen Segelbooten längs der Küste und taaten alles, um den Männern an Bord des „Prinz August Wilhelm“ die Internierungszeit zu erleichtern. Besuche wurden ausgetauscht, und bald entstand eine kameradschaftliche Gemeinschaft zwischen den Volksdrutschen und den deutschen Seeleuten.

Immer ungünstiger lauteten jedoch die Nachrichten, die von dem heldenmütigen Ringen der Heimat zu dem versprengten Häuflein drangen.

Im Februar 1918 brachte der Kapitän das Todesurteil für das Schiff von einer Reise nach der Hauptstadt Bogota mit. Dort hatte er noch einmal verzweifelnd versucht, die Freilassung des Schiffes zu erlangen und mußte dabei erfahren, daß die amerikanische Regierung beabsichtige, sich in den Besitz des Schiffes zu setzen. Sie wäre auch bestimmt vor einem

berth. Die Badische Staatskapelle gibt zwei große Orchesterkonzerte mit badischen Komponisten in der zum Oberrheinischen Musikfest mit einer festlichen Innendekoration ausgestatteten Donaueschinger Festhalle. Der kammermusikalische Teil des Musikfestes wird von zwei der bekanntesten Kammerorchester bestritten, dem Basler Kammerorchester unter Paul Sacher mit Unterstützung der Basler Kammerchors, der Scala Cantorum, Basiliensis, und dem Heidelberger Kammerorchester unter Leitung von Wolfgang Fortner. Das Basler Orchester ist durch seine Konzertreise nach England, Frankreich und Italien bestens bekannt geworden; es hat auch beim letztjährigen Schweizerischen Tonkünstlerfest vom 28. bis 30. Mai in Basel den größten Teil der Veranstaltungen bestritten. Das Heidelberger Kammerorchester hat, wie erinnerlich, mit zwei Kammerkonzerten alter und neuer Musik am 31. Januar in Paris einen großen Erfolg errungen. Während das Basler Kammerorchester vornehmlich neue schweizerische Komponisten, die auch in Deutschland eine Heimat gefunden haben, zu Gehör bringen wird, spielt das Heidelberger Kammerorchester in seinem Hauptteil Werke junger badischer Tonkünstler. Die kammermusikalischen Veranstaltungen finden in dem stilvollen Museumsgebäude statt.

Besonderen künstlerischen Reiz versprechen die von der Ballettmeisterin des Bad. Staatstheaters, Almut Windelmann, dargestellten Kammerstücke. Die Stadt Donaueschingen gibt ihren auswärtigen Gästen einen Empfang.

Donaueschingen wird in diesen Tagen — der Frühsummer ist im Hochsommerwald die schönste Jahreszeit — ein Anziehungspunkt ersten Ranges für die Musikfreunde bilden. Die Stadt führt dieses Jahr die Tradition ihrer Musikfeste in einem neuen und größeren Rahmen fort. Der alemannische Geist aus drei Ländern — Schweiz, Elsass und Baden — wird über die Landesgrenzen hinweg aufs neue Zeugnis von seiner verbindenden Kraft ablegen.

Verbach 5. Lauda, 11. März. (Verkehrsunfall.)

Am Mittwoch fuhr der Landpostkraftwagen Lauda—Lauda in die Richtung Weitztalstraße-Taubertstraße. Im gleichen Augenblick kam der hiesige 28 Jahre alte Orsbauerführer Alois Ruhnmann mit seinem Karbid von Taubertstraße her hergefahren und stieß auf das Postauto auf. Ruhnmann erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er wenige Stunden nach dem Unfall gestorben ist.

Seidelsberg, 11. März. (Unfall mit Todesfolge.) Seiner Verletzungen erliegen ist der 55jährige frühere Kassenbote Leonhard Metz, wohnhaft im Stadteil Weiblingen, der am 26. Februar am Damweg von einem Kraftwagen angefahren worden war.

Seidelsberg, 11. März. (Zum Neubau des Karlstorbahnhojes.) Der Umbau des Karlstorbahnhojes geht seinem Ende entgegen. Das Bahnhofsgebäude wird wahrscheinlich Mitte Mai, zu Beginn der Reisezeit, in Betrieb genommen werden. Zur Zeit ist nun die Stadterweiterung dabei, den Vorplatz und die Umgebung des Karlstors herzurichten, soweit es jetzt schon möglich ist, denn diese Aufgabe kann erst endgültig abgeschlossen werden, wenn der alte Karlstorbahnhojes abgebrochen ist. Das geschieht jedoch erst nach völliger Inbetriebnahme des neuen Bahnhofs. Das Karlstor wird künftig nicht mehr durchfahren.

Weinheim, 11. März. (Felsabsturz.) Eine große Masse Steine und Erde löste sich infolge der Nachwirkung der Schneeschmelze im Porphyrtal am Wachenberg und stürzte drei Terrassen — ungefähr 60 Meter — herab. Es handelte sich dabei um schätzungsweise 40 000 Kubikmeter.

Raub des wehrlosen Schiffes nicht zurückgekehrt, und in der einjahren Bucht von Puerto Colombia hätte sie niemand daran hindern können.

Um diesen amerikanischen Plänen zuvorzukommen, sagte der Kapitän den schweren Entschluß, sein Schiff lieber selbst zu versenken, als es in die Hand der Feinde fallen zu lassen. Die Vorbereitungen mußten in aller Eile und möglichst unbemerkt getroffen werden, um ein vorzeitiges Erscheinen der Amerikaner, die bereits ein Präsenkommando entsandt hatten, zu verhindern. Die völlig unbewaffnete Besatzung konnte ja nicht daran denken, auch nur den geringsten Widerstand zu leisten.

Offiziere und Mannschaften wurden zusammengerufen, um planmäßig alles vorzubereiten. Nachdem ein Teil des persönlichen Hab und Gutes der Besatzung, die Schiffspapier und der letzte Rest des Proviantes in den Rettungsbooten verpackt worden war, löstete der „Prinz August Wilhelm“ zum letzten Male die Ankerkette und begann langsam in der Strömung aus der Bucht zu treiben. Durch Zusammenstoß mit einer Leuchtboje kam das Schiff jedoch aus der Richtung und wurde auf eine der zahlreichen Untiefen getrieben. Es ließ sich nicht mehr flottmachen, da durch die vorher geöffneten Seerentile schon große Wassermengen ins Innere eingedrungen waren. Der Befehl lautete, das Schiff völlig zu zerstören. Da kein Sprengstoff vorhanden war, blieben einige Mann an Bord und legten an drei verschiedenen Stellen Feuer an, das bald den ganzen noch aus dem Wasser ragenden Teil des Schiffes erfasste.

Seit dieser Zeit hat das Wrack des einst so stolzen deutschen Schiffes Sturm und Wasser getoht. Es erinnert alle ein- und ausfahrenden Schiffe an die treue Pflichtenfüllung deutscher Seeleute.

Als die Rettungsboote nach dem Brand den Hafen erreichten, hatte man dort wenig Verständnis für diese von Vaterlandsliebe bestimmte Tat deutscher Seeleute. Man herrte die gesamte Besatzung wegen „Sabotage“ ins Gefängnis, aus dem sie erst auf ihre energischen Einsprüche hin entlassen wurden.

Noch heute leben sechs Mitglieder der Besatzung des „Prinz August Wilhelm“ in Kolumbien, wo sie sich inzwischen angeheiratet haben. Die übrigen kehrten nach Kriegsende nach Deutschland zurück.

Sie finden in überreicher Auswahl alles was zu einer behaglichen Wohnung erforderlich ist!

Das Neueste in Gardinen u. Dekorationsstoffen

sehr preiswert

LEIPHEIMER & MENDE

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK

Urheber-Rechtsschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Strasse Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZÄLER BOTE«

(2. Fortsetzung.)

Wußte sie denn nicht, was auf dem Spiel stand? Wenn ihr selbst schon die Folgen ihrer unverständlichen Handlungsweise gleichgültig waren, um ihrer Tochter willen war es ihre Pflicht, einen Verdacht rechtzeitig zu entkräften, der auch Peters Lebensglück zu vernichten drohte!

Peter war nahe daran, umzukehren und offen mit Frau Thea zu sprechen; aber dann kam ihm ein neuer Gedanke: Wendelins Wohnung war kaum fünf Minuten entfernt; möglicherweise konnte er dort etwas erfahren, was Frau Theas Schweigen verständlicher machte oder sie gar bis zu einem gewissen Grad entlastete. Es war eine letzte Hoffnung, und Peter beschloß, erst diesen Versuch zu machen, bevor er mit Frau Thea sprach.

Als er an Wendelins Wohnungstür klingelte, öffnete ihm nicht der Diener Kasimir, wie Peter erwartet hatte, sondern ein Kriminalbeamter.

„Sie wünschen?“ fragte der Beamte, nicht gerade sehr höflich.

Peter überlegte einen Augenblick, dann sagte er aus Geratewohl: „Ich möchte den Diener Kasimir sprechen.“

„Dann müssen Sie später wiederkommen. Der Diener wird gerade verhört.“

„Kann ich nicht warten?“ fragte Peter. „Ich war mit Wendelin eng befreundet und möchte gern einige Auskünfte haben.“ Peter nannte seinen Namen.

Der Beamte wurde etwas höflicher, aber trotzdem verwehrt er Peter den Eintritt.

„Bedauere, Herr Doktor, aber Privatpersonen dürfen diese Räume bis auf weiteres nicht betreten! Es sei denn, daß Sie dem dienstuenden Kriminalkommissar wichtige Mitteilungen zu machen haben.“

Peter überlegte frampfhaft, welche „wichtigen Mitteilungen“ er wohl machen könnte; aber er wurde dieser Sorge entboden, denn zufällig sah er Alexander Lisch durch die Diele gehen. „Hallo! Herr Staatsanwalt!“ rief er laut.

Lisch drehte sich überrascht um, und als er Peter erkannte, kam er ihm mit ausgebreiteter Hand entgegen. Der Kriminalbeamte trat zurück und nahm eine militärische Haltung an.

„Guten Morgen, lieber Hillenkamp!“ sagte Lisch erfreut. „Bitte, kommen Sie doch herein!“ Und leise fügte er hinzu: „Wenn Sie Wendelins wegen kommen, kommen Sie zu spät. Die Leiche ist schon abgeholt.“

Peter zog fröhlich die Schultern hoch und betrachtete die Flurgarderobe, in der einmahl und verlassen ein grünes Jägerhäutchen hing, das Wendelin gestern Abend noch getragen hatte. Dann aber wich die Befangenheit von ihm, denn die Sorge um Frau Thea drängte die Trauer um den toten Freund in den Hintergrund.

„Waren Sie schon bei Frau Musarius?“ fragte Lisch.

„Ja, ich komme gerade von ihr, Herr Staatsanwalt.“

„Wie hat Frau Thea die Nachricht aufgenommen? Sie war gewiß sehr erschüttert?“

„Sie war sehr gefaßt, wenigstens äußerlich. Ich bin zu spät gekommen, sie wußte es schon aus der Zeitung.“

Lisch wiegte nachdenklich den Kopf. „Wenn jemand mich auf die richtige Spur bringen kann, so ist es in erster Linie Frau Thea! Denn keiner war so vertraut mit Wendelin wie gerade sie! Na, wir werden ja sehen, ich muß ihr nachher aus dienstlichen Gründen ohnehin einen Besuch machen, weil ihre Aussage in dieser Angelegenheit wichtig ist. Möglich, daß sie sich doch noch an diese oder jene Einzelheit erinnert, die unter Umständen für uns von Bedeutung sein kann.“

Lisch öffnete eine Tür und ließ Peter eintreten. Es war Wendelins Schlafzimmer.

Peter sah sich überrascht um. „Hier, in diesem Zimmer, ist es geschehen?“

Der Staatsanwalt nickte.

Peters Blick flog über das breite Renaissancebett, das mit seiner kostbaren Spitzenbede wie ein Ausstellungsobjekt wirkte und den Eindruck erweckte, als sei es nie benutzt worden; und mit Verwunderung bemerkte Peter, daß auch sonst im Zimmer eine geradezu musterhafte Ordnung herrschte, obwohl er aus Erfahrung wußte, wie erstaunlich unordentlich Wendelin gewesen war.

„Haben Sie hier schon aufräumen lassen, Herr Staatsanwalt?“ fragte Peter erstaunt.

„Aufräumen —? Ach so!“ Lisch unterdrückte ein Lächeln. „Rein es ist alles so geliebt, wie es war. Selbstverständlich!“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie das Zimmer in diesem Zustand vorgefunden haben, Herr Staatsanwalt?“

„Bis auf diese Stelle hier“, erwiderte Lisch leise, „wo der Tote lag! Sonst ist hier natürlich alles genau so geliebt, wie es war, und es muß auch vorläufig alles so bleiben, weil sonst eine Rekonstruktion unmöglich wäre. Aber warum fragen Sie, lieber Hillenkamp? Fällt Ihnen irgend etwas auf?“

Peter nickte ein paarmal vor sich hin.

„Ja, die Ordnung!“ antwortete er dann. „Die geradezu peinliche Ordnung, die für einen von Wendelin bewohnten Raum ganz ungewöhnlich — um nicht zu sagen unglaublich — ist! ... Sie wissen doch selbst, Herr Staatsanwalt, wie zerstreut und nachlässig Wendelin bei allen seinen sonstigen guten Eigenschaften war!“

„Das schon, mein Lieber“, sagte Lisch lächelnd, „aber Sie vergessen Kasimir, der als Diener eine Perle ist.“

„Trotzdem wundere ich mich darüber“, sagte Peter, den Kopf schüttelnd. „Wenn Wendelin nur zwei Minuten in diesem Raum gewesen wäre, hätte er in seiner temperamentvollen Ruhelosigkeit bestimmt irgendwelche Spuren hinterlassen!“

Der Staatsanwalt zog nachdenklich die Stirn kraus.

„Schon möglich, aber Wendelin braucht ja nicht unbedingt vorher in diesem Zimmer gewesen zu sein! Als er gestern Abend gegen sieben Uhr nach Hause kam, hat er sich wahrscheinlich nur im Badezimmer und im Ankleidezimmer aufgehalten. Dort finden Sie die Spuren seiner Anwesenheit, die Sie hier vermischen. In der Zeit zwischen sieben und acht mag er gebadet, sich rasiert und angekleidet haben. Schätzungsweise zwischen acht und halb neun empfing er dann seinen Besuch, den er dort ins Speisezimmer führte, wo Kasimir den Tisch bereits gedeckt hatte.“

Denken wir uns die Sache einmal so:

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Frau schon mit der Absicht gekommen ist, Wendelin umzubringen, oder ob sie lediglich im Affekt gehandelt hat. Sie schüttet ihm heimlich ein stark wirkendes Gift in den Tee. Wendelin trinkt davon. Nach kurzer Zeit fühlt er ein Uebelsein. Er entschuldigt sich bei seiner Dame, geht in sein Schlafzimmer und fällt tot um.“

„Vergiftet?“ fragte Peter entsetzt. „Wendelin ist vergiftet worden?“

Lisch legte Peter die Hand auf die Schulter.

„Die Diagnose der Ärzte lautet auf Herzmuskel lähmung infolge Vergiftung. Zwar konnte die Art des Giftes bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden, und wir wissen auch nicht, auf welche Weise ihm das Gift beigebracht wurde — der vergiftete Tee ist nur eine willkürliche Annahme von mir —, aber die Tatsache an sich ist nicht mehr zu bezweifeln!“

„Das ist ungeheuerlich!“ murmelte Peter mit abgewandtem Gesicht. Er nahm sich zusammen und warf dem Staatsanwalt einen unsicheren Blick zu. „Aus welchem Grund könnte die Frau ihn wohl vergiftet haben?“

„Natürlich aus Eifersucht!“ rief Lisch ein. „Andere Motive sind hier kaum denkbar. Es gibt keinen tieferen Haß oder vielmehr keine Rachsucht, die so blind und hemmungslos sein kann wie die aus Eifersucht und verschmähter Liebe geborene!“

Die Gestalt des Staatsanwalts straffte sich und sein Gesicht wurde hart.

„Da die Frau sich bisher trotz Aufforderung nicht gemeldet hat und sich auch nicht melden wird, weiß ich, daß meine Annahme der Wirklichkeit ziemlich nahekommt! Uebrigens kann es nicht allzu schwer sein, die Frau ausfindig zu machen; denn sie muß zu Wendelins näherem Bekanntenkreis gehören, und der Hauswart konnte uns eine ziemlich genaue Personalbeschreibung geben, so daß wir unsere Nachforschungen auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis beschränken können.“

Peter hörte nur mit halbem Ohre zu. Er überlegte frampfhaft, ob man Frau Thea eine solche Tat wohl im Affekt zutrauen dürfte, denn vorfälschlich und mit kühler Ueberlegung wäre sie niemals und unter keinen Umständen einer solchen Handlung fähig gewesen.

„Ich verstehe das nicht“, sagte er aus diesem Gedanken heraus; „denn, wenn die Frau im Affekt gehandelt hat, muß sie von Sinnen gewesen sein; und dann ist es immerhin seltsam, daß sie keinerlei Spuren hinterlassen hat!“

„Aber sie hat doch Spuren hinterlassen!“ rief Lisch ein. „Und sogar recht deutliche!“

Peters Herz setzte sich einen Schlag aus. Er stützte sich schwer auf eine Stuhllehne. Fragend sah er den Staatsanwalt an.

Lisch zeigte auf die Tür, die zur Diele führte: „Dort auf der Klinke hat sie einige Fingerabdrücke hinterlassen und links am Türpfosten sogar den Abdruck ihrer ganzen Hand. Es steht bereits einwandfrei fest, daß die Abdrücke nur von dieser Frau herrühren können!“

„Dann liegt der Fall allerdings klar“, sagte Peter. Seine Stimme war heiser.

Lisch machte eine halbe Wendung und deutete auf die Verbindungstür zum Nebenzimmer:

„Ferner haben wir dort an dem Samtvorhang zwei schwarze Frauenhaare gefunden. Kasimir, der ja in allen Dingen sehr gewissenhaft und zuverlässig ist, hat nun aber gestern vormittag das Schlafzimmer gründlich gereinigt, und er entsinnt sich genau, daß er auch den Vorhang mit dem Staubsauger behandelt hat.“

Wer übrigens Kasimirs peinliche Sauberkeit kennt — man braucht sich ja nur hier umzusehen —, wird zugeben müssen, daß die schwarzen Haare auf dem hellen Samtvorhang unmöglich seiner Aufmerksamkeit entgehen konnten. Wahrscheinlich sind die Haare in dem Augenblick dort hängen geblieben, als die Frau ihren Kopf durch den Vorhang steckte, um sich von der schnellen und sicheren Wirkung des Giftes zu überzeugen.“

„Dann haben Sie ja eine ganze Menge Anhaltspunkte, Herr Staatsanwalt“, sagte Peter tonlos.

Er starrte wie gebannt den Samtvorhang an, denn für den Bruchteil einer Sekunde glaubte er dort Frau Thea zu sehen. Sie hatte den Kopf ein wenig vorgestreckt; mit weit aufgerissenen Augen, in denen sich ein namenloses Grauen spiegelte, starrte sie auf den Teppich nieder. Ihr Gesicht war schneeweiß, und ihre tief schwarzen Lippen zeichneten auf den hellen Samtvorhang eine bizarre Silhouette.

Peter stieß einen dumpfen, ächzenden Laut aus. Besorgt wandte Lisch sich nach ihm um, aber Peter hatte sich schon wieder in der Gewalt, und da in diesem Augenblick jemand an die Verbindungstür klopfte, wurde der Staatsanwalt abgelent.

„Ja, bitte!“ rief er.

Die Tür öffnete sich, und ein blonder, breitschultriger Riese schob sich geräuschlos herein. Als er Peter gewahr wurde, suchte er; dann verzog er den Mund zu einem höflichen Lächeln und machte eine knappe Verbeugung.

„Guten Morgen, Herr Doktor Hillenkamp! ...“

„Ach, die Herren kennen sich bereits?“ fragte Lisch.

Peter nickte und reichte dem Kriminalkommissar die Hand.

Eichendorf wandte sich an den Staatsanwalt und sagte dienstlich:

„Herr Staatsanwalt, ich habe eine neue, wichtige Entdeckung gemacht und möchte Sie einen Augenblick sprechen.“ Peter wollte sich entfernen, aber Lisch hielt ihn mit einer Handbewegung zurück.

„Bleiben Sie nur hier, Doktor! Was gibt's denn, lieber Eichendorf?“

Statt einer Antwort sahte der Kommissar in die Tasche und brachte ein zartes Glas aus Spigen und Tüll zum Vorschein.

„Ein Damentaschentuch?“ rief Lisch überrascht. „Wo haben Sie das gefunden, lieber Eichendorf?“

„Nebenan auf dem Sofa, Herr Staatsanwalt. Es war zwischen die Polster gerutscht.“

„Sehr gut, danke!“ Lisch griff mit spizen Fingern nach dem Tüchlein. „Ich komme gleich wieder zu Ihnen“ hinüber.“

Während sich der Kommissar durch die Verbindungstür entfernte, faltete Lisch das zerfnüllte Spigengebilde langsam auseinander. „Sieh da. Ein Monogramm!“

Peter blickte dem Staatsanwalt über die Schulter, und erlebte, als er die Buchstaben erkannte.

„T. M.“ murmelte Lisch nachdenklich. „Thea Musarius!“ Verblüfft sah er Peter an. „Das ist ja ein merkwürdiger Zufall!“

„Vielleicht gehört es wirklich Frau Thea!“ sagte Peter mit einer Ruhe, über die er sich selbst wunderte. „Der Zufall ist nicht merkwürdig. Frau Thea war mit Wendelin gut befreundet. Sie kamen sehr oft zusammen, auch bei Wendelin, weil er wieder die Hauptrolle in ihrem neuen Film spielen sollte. Bei den Besprechungen kann Frau Thea das Taschentuch leicht einmal hier verloren haben.“

„Um, hm“, machte Lisch nachdenklich. Ein Juden lief über sein Gesicht. Er sah unstät umher und durch das Fenster, wie in eine endlose Ferne.

„Wie dem auch sei“, sagte er plötzlich, „ich muß Sie um strengste Verschwiegenheit bitten, lieber Doktor!“

„Sie ist selbstverständlich!“ murmelte Peter. Er zog seine Uhr. „O weh! In zehn Minuten beginnt meine Sprechstunde! Ich darf mich wohl verabschieden, Herr Staatsanwalt?“

„Auf Wiedersehen, mein Lieber. Wenn es meine Zeit erlaubt, spreche ich heute mittag noch einmal bei Ihnen vor. Hoffentlich habe ich dann die Frau schon ausfindig gemacht.“

„Ja, hoffentlich!“ antwortete Peter heiser.

4.

Frau Thea sah auf ihrem Lieblingsplatz im Garten. Sie hatte sich im Liegestuhl weit zurückgelehnt und starrte blicklos in das Geäst einer Trauerweide hinauf. Nicht neben ihrem Stuhl lag ein Schäferhund, der es sich gutmütig gefallen ließ, daß Frau Theas herabhängende Hand spielerisch sein glattes schwarzes Fell zerkaute.

Hin und wieder hob der Hund den Kopf, um seine Herrin aus klugen Augen anzublicken; irgendwie witterte er die tiefe Erregung seiner Herrin, und allmählich schien sich Frau Theas innere Unruhe auch auf das Tier zu übertragen, denn es legte den Kopf auf die Vorderbeine und winzelte leise.

Frau Thea, die mit ihren Gedanken weit fort war, hörte es kaum. Erst als Pluto plötzlich aufsprang und zu knurren begann, zuckte sie nervös zusammen. Sie fuhr mit einer müden Bewegung ihrer Hand über die Stirn und blinzelte sich um.

Betti, die es immer eilig hatte, kam mit langen Schritten quer über den Rasen gelaufen. Sie gab dem mit freudigem Gebell herbeispringenden Pluto einen freundschaftlichen Klaps; dann bog sie einige herunterhängende Zweige der Trauerweide auseinander und kniffte verlegen.

„Entschuldigen Sie die Störung, gnädige Frau“, sagte sie, noch ein wenig atemlos. „Herr Staatsanwalt Lisch ist eben gekommen!“

„Lisch?“ Frau Thea fuhr mit einem Ruck in die Höhe und setzte sich in ihrem Liegestuhl gerade. „Führen Sie Herrn Staatsanwalt Lisch hierher, Betti! Aber laufen Sie nicht wieder so!“

Sie öffnete schnell ihre Handtasche, blickte prüfend in den Spiegel und ordnete ihr Haar. Ihre Hände zitterten ein wenig, aber sonst schien sie sehr ruhig zu sein.

Sie ging ihrem Besucher einige Schritte entgegen. Pluto lief mit großen Sprüngen voraus und umkreiste den Staatsanwalt mit stürmischem Freudengebell. Es dauerte eine Weile, bis der Hund sich so weit beruhigt hatte, daß Frau Thea ihrem Besucher die Hand reichen konnte.

„In dieser stürmischen Freudenumgebung können Sie ermessen, wie sehr man Sie in diesem Hause vermisst hat, Herr Staatsanwalt!“ sagte sie mit Wärme.

Lisch beugte sich hinab und streichelte den Kopf des Hundes. „Ja, du bist ein braver Kerl, Pluto! Wenn alle Menschen so treu wären, wie die Hunde es sind, gäbe es weniger Herzeleid auf dieser Welt!“

Auf Frau Theas Stirn bildete sich eine kleine senkrechte Falte.

„Und wenn die Menschen mehr Vertrauen zueinander hätten, gäbe es weniger Mißverständnisse zwischen ihnen!“ sagte sie schnell. „Seit meinem Geburtstag haben Sie sich nicht mehr sehen lassen, lieber Freund!“ fügte sie mit leisem Vorwurf hinzu. „Warum nur?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Fußballsport am Sonntag

Süddeutsche Fußball-Gaue

Gau Württemberg: Stuttgarter Kickers — VfB Stuttgart; Union Bödingen — Uimer 94; 1. ESV Ulm — Stuttgarter SC; VfR Schwenningen — Sportfreunde Stuttgart.

Gau Baden: VfB Mühlburg — 1. FC Pforzheim; Rehrer FB — VfR Mannheim; Germania Brötzingen — SV Waldhof; VfL Neudorf — Rhönitz Karlsruhe.

Gau Bayern: FC Augsburg — 1. FC Nürnberg; Wader München — Bayern München.

Gau Südwest: Eintracht Frankfurt — Opel Rüsselsheim; Borussia Neunkirchen — Borussia Worms; FC Frankfurt gegen Kickers Offenbach; FC 03 Birmlingen — FC Saarbrücken.

In der Bezirksklasse ruhen am Sonntag die Pflichtspiele, da die erste Zwischenrunde zum Tschammerpokal ausgetragen wird, an der alle Bezirksklassen-Mannschaften beteiligt sind.

Germania Durlach — Germania Karlsdorf.

Am kommenden Sonntag greift Germania zum erstenmal in die Pokalspiele ein. Als Gegner erscheint Germania Karlsdorf, eine Mannschaft, die in Durlach nicht mehr unbekannt ist, lieferten sich doch diese beiden Gegner noch in den letzten Jahren manchen spannenden Kampf. Am kommenden Sonntag wird nun Karlsdorf zeigen, daß die Mannschaft trotz des Abstiegs in die Kreisklasse in der letzten Saison nichts an Spielfähigkeit und Gefährlichkeit eingebüßt hat, sodaß Germania vor einer keineswegs leichten Aufgabe steht und ein jederzeit spannender Kampf zu erwarten ist. Hoffentlich bekennt sich die Germaniaelf in diesem Spiel auf ihr wirkliches Können, damit der ungünstige Eindruck der letztsonntäglichen Niederlage wieder verwischt wird. Dazu ist es jedoch erforderlich, daß jeder einzelne der 11 Spieler mit voller Energie und Hingabe kämpft und den Gegner keineswegs auf die leichte Schulter nimmt, denn nur in diesem Falle dürfte die Gewähr für einen Sieg gegeben sein.

Germania U-Jugend — VfR Durlach U-Jugend.

Am kommenden Sonntag 10 Uhr bestreitet die U-Jugend Germanias das letzte Verbandsspiel und zwar gegen den Lokalrivalen VfR Durlach. Die Germania-Jugend hat zwar durch imponierende Siege in den vorhergehenden Spielen die Gruppenmeisterschaft bereits ziemlich sicher, durch einen neuerlichen Sieg in diesem letzten Verbandsspiel würde jedoch die Elf die Verbandsspiele als ungeschlagener Meister beenden. Aus diesem Grunde wird sich die Jugendmannschaft in diesem Kampf noch einmal besonders anstrengen, um zu beweisen, daß auch wirklich die beste Mannschaft der Gruppe Meister wurde.

Es wäre jedoch zu wünschen, daß diese Jugendspiele auch bei den Sportinteressenten größeren Anklang finden würden, zumal auch hier oftmals guter Sport geboten wird und die Augenstehenenden dadurch auch einen Einblick bekommen in die große und wichtige Arbeit, welche die Jugendabteilungen der Vereine zu leisten haben.

Gegen Ungarn und Luxemburg

Das Reichsfachamt hat bereits die beiden Mannschaften aufgestellt, die Deutschlands Farben in den Ländertämpfen gegen Ungarn und Luxemburg vertreten sollen. Zum Hauptspiel gegen Ungarn in Nürnberg wurde folgende Elf aufgestellt:

Torwart: Klodt (Schalke)
Abwehr: Schulz (Hannover), Müller (Sandhofen), Winkler (Essen)
Mittelfeld: Gellesch (Glabach), Gold (Saarbrücken), Lenz (Dortmund)
Angriff: Dittgens (Glabach), Schädler (Ulm), Gaudel (Neuendorf), Nath (Worms)

Handball

Gau Württemberg: TV. Albstadt — TSV Schnaitheim; Turnersch. Göppingen — TSV. Sössa; TV. Cannstatt — KSV Juffenhäuser.

Gau Baden: FC. Freiburg — T.G. Reisch; T.V. Hohenheim gegen SV. Waldhof; T.V. Sodenheim — VfR. Mannheim; TSV. Ostersheim — T.V. Weinheim.

Gau Bayern: SpVgg. Fürth — Post München; FC. Nürnberg — T.G. Landsbut; FC. Bamberg — T.V. 1860 Fürth; T.V. Mühlertshofen — Polizei Nürnberg.

Tschf. Durlach — Tu. Philippsburg.

Die Tschf. Durlach trägt am kommenden Sonntag das letzte Heimspiel in dieser Runde auf dem Plage an der Gröningerstraße aus. Zum fälligen Rückspiel tritt die Mannschaft des Tu. Philippsburg an. Das Vorspiel in Philippsburg konnten die Durlacher mit 12:7 gewinnen. Durch die Maul- u. Klauenseuche mußte die Mannschaft längere Zeit aussetzen und brauchte eine längere Zeit, um ihre Spielfähigkeit wieder zu erringen. Sie ist zur Zeit ein starker Gegner und konnte auch gegen die Tsg. Pforzheim gewinnen. In der Tabelle nimmt die Mannschaft einen guten Tabellenplatz ein. Die Mannschaft der Tschf. ist

zur Zeit recht gut in Fahrt und wird sich diesen Sieg auch nicht nehmen lassen. Am vergangenen Sonntag hat die Mannschaft in Odenheim ihren großen Kampfsieg erzielt und das Spiel mit 7:5 Toren gewonnen, obwohl ein unfähiger Schiedsrichter die Mannschaft um manches Tor brachte und gegen Schluß des Spieles nur noch für den Gegner spielte, da er Angst vor diesen hatte. Es wird also am Sonntag ein weiterer spannender Kampf auf dem Plage an der Gröningerstraße gezeigt werden und wir hoffen, daß die Durlacher einen guten Besuch der Handballfreunde.

Stuttgarter NS-Kampfsport im Film.

Vorführungen in allen Städten des Gruppenbereiches. Zehntausende von Volksgenossen durften letztes Jahr Zeuge der ersten NS-Kampfsport im Bereich der SA-Gruppe Südwest sein. Um den hohen Sinn der NS-Kampfsportspiele der ganzen Bevölkerung vor Augen zu führen, wurde während der Kampfsporttage ein Film gedreht, der seit einigen Wochen von der SA in jedem Volksgenossen zugänglichen Vorführungen gezeigt wird. Man sieht, wie die Wettkämpfer mit beispielloser Hingabe Hindernisse überwinden, laufen, springen, schießen und auch den letzten der 25 km im großen Gerätemarsch mit laubender Miene bewältigen. Der Film führt hin zu den Wettkampfsportarten, auf denen nahezu 11 000 Wettkämpfer, wie die Löwenjäger, läßt ihn die herrliche Kameradschaft im Zeltlager der 35 000 auf dem Cannstatter Wälden, die eintragsvollen Stunden der Eröffnung im Schlosshof und des feierlichen Schluß-Appells in der Adolf-Hitler-Kampfbahn erleben.

Der Film ist, das darf ohne Ueberhebung gesagt werden, inhaltlich und technisch eine Glanzleistung. Das unverwundbare Interesse und die Anerkennung, die er bisher schon gefunden hat, stellt seinem dokumentarischen und propagandistischen Wert das beste Zeugnis aus. Er bietet gerade für jene Volksgenossen, denen die Möglichkeit eigenen Erlebens genommen ist, Gelegenheit, Wesen und Aufgabe der SA zu verstehen und mit dem geistigen Auge jenes Deutschland zu schauen, dessen Schaffung unserer Hände Arbeit allein dient.

Im Winterhilfswerk hat Deutschland seinen größten Beitrag zum sozialen Frieden, der Welt gegenüber geleistet.

Druck und Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krager; stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, faml. in Durlach. D. V. II. 3898. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Trimm Kind

HIPP
 mit Milch und Weizen
 1.35
 Nur Neugeborene
 1.20
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Edelbuschrosen
 10 Stück II. Wohl nur RM 1.50
 jede Pflanze m. Namen u. Farbe bezeichnet. Sorten in den Farben weiß, gelb, orange, braun, rot, lila, violett, schwarz, blau, weiß-lila. Diese Züchtungen, Züchtungsbefehle nach. Bei Nichtgelingen Rückzahlung auf meine Kosten. Kulanzanweisung wird gratis beigelegt.
 Ludwig Sonntag, Steinfurth 120 über Bad Nauheim
 Steinfurter Rosen sind weltberühmt!

Hausschuh-Gefühl
 empfinden Ihre Füße von früh bis spät, wenn Sie „Thalysia-Naturform-Schuhe“ tragen. Das sind die richtigen Schuhe für alle, die ständig auf den Füßen sind: leicht, schön, bequem und dauerhaft. Geh'n Sie bei uns mal ein paar Probe-Schritte.
THALYSIA
 Alleinvertretung:
 Reformhaus Alpina
 Karlsruhe, Kaiserstraße 68
 Haltestelle Adolf-Hitler-Platz

Möbel
 von
Thome
 Karlsruhe, Herrenstr. 23
 gegenüber Drogerie Roth
 sind elegant
 sehr haltbar
 und billig!
 Eheständardscheit
 Kinderbeihilfe.

prima gelbe
Speisekartoffeln
 zu haben bei
Friedrich Sauder
 Killesfeldstr. 3
 Telefon 559
 Lieferung frei Keller

Einladung

 zur Besichtigung meiner
Neuheiten fürs Frühjahr!
 Was die Modeindustrie Neues u. Schönes in
Fertigkleidung u. Stoffen
 für die kommende Saison geschaffen hat, sieht in einer sehenswerten Auswahl zu Ihrer Verfügung. Interessant sind die neuen Formen und Farben. Ob Dame oder Herr, ob Groß oder Klein, alle können ihre Frühjahrs-Wünsche erfüllen — denn die Preise sind wie immer sehr niedriger. Bitte besuchen Sie mich bald!
Modehaus Carl Schöpf
 Karlsruhe

Basedow u. Kropf
 Kräuterkeren.
 Ohne Bestellung kein Versand!
 Ver! Sie kostenlos Brochüre 242
Friedr. Bastreiter, Gauting
 bei München

Auto-Bahn-Stadt-Umzüge
 u. Beiladungen nach allen Richtungen m. luftbereitem Autozug
Alfons Merz, Karlsruhe
 Gerwigstraße 10 Telefon 3956

In allen Kreisen bekannt für
QualitätsHERDE
 ist das führende Fachgeschäft
Melang & Steponath
 Fernspr. 39 u. 92 Ad. Hitlerstr. 48 50
 Superiorien bringt Erfolg!

Warfa
 Seife
 mit
 Hautnahrung
 Empfindliche, zarte Haut?
 Dann erst recht Warfa,
 es gibt keine mildere Seife.
 Stück 18 gr. Stück 28 gr.

Omnibus-Oster-Fahrten
 mit modernen Reisewagen
 Fahrt Nr. 1. 2 Tage. 17./18. April. Abfahrt 7.30 Uhr.
 Schwarzwald — Schwab. Alb — Tübingen — Schloß Nöthenstein — Sigmaringen — durch das herrliche Donautal — Beuron — Donaueschingen — Tübingen — Freiburg — Karlsruhe. Fahrt mit bester Unterkunft und Verpflegung RM. 22.—. Beförderungsteuer RM. 1.40.
 Fahrt Nr. 2. 2 Tage. 17./18. April. Abfahrt 7.30 Uhr.
 Durchs herrliche Neckar- und Mainthal nach den weltberühmten alten Städten Wimpfen — Miltenberg — Wertheim — Würzburg — Volkshaus o. T. Fahrt mit bester Unterkunft und Verpflegung RM. 23.50. Beförderungsteuer RM. 1.55.
 Fahrt 3. 2 Tage. 17./18. April. Abfahrt 7.30 Uhr.
 Schwarzwald — Wutachthal — Oberstein — Baldshut — Söllingen — durchs wildromant. Wehratal — Todtmoos — St. nitz — Badenweiler — Freiburg — Karlsruhe. Fahrt mit bester Unterkunft u. Verpflegung RM. 23.50. Beförderungsteuer RM. 1.60.
 Fahrt Nr. 4. 4 1/2 Tage. 14.—18. April. Abfahrt 14. April, 14 Uhr.
 Feldberggebiet — Schinsee — Feldberg — St. Blasien. Rückfahrt Kitzingen — Schwanau — Triberg — Hornberg. Fahrt mit Unterkunft und Verpflegung: Kurhaus — Hotel Sternen, Schinsee. RM. 43.—. Beförderungsteuer RM. 1.50.
 Verlangen Sie ausführliche Prospekte über diese Fahrten — Ansonst und Anmeldung:
Omnibus-Reiseverkehr Mannherz-Karlsruhe
 Kaiserstraße 172 Telefon 1287-88
 Weitere Prospektausgabestellen und Anmeldung-Annahmen:
 Durlach: Kaufmann Schindler jun., Adolf Hitlerstraße 88.

Karlsruher Familien-Krankenkasse
 Gegründet 1890 v. a. G.
 Geschäftsgebiet: Karlsruhe, Durlach, Ettlingen und Umgebung
 Freie ärztliche Behandlung, Arzneien, Zuschuß bei Krankenhausbehandlung, Zahnbehandlung, Bäder, Sterbeid usw. laut Tarif. Naturheilpraktiker zugelassen.
Geschäftsstelle: Karlsruhe
 Welfenstraße 21, I. Telefon 4159
 Bürostunden: 10—12 und 1—3 Uhr
 Filiale Durlach: Max Philipp, Adolf Hitlerstraße 32, IV.
 Tarif und Aufnahmeformulare durch obige Geschäftsstelle und Filiale

Handball auf dem Turnerschaftsplatz
 Sonntag, den 13. März 1938, nachmittags 3 Uhr
Tv. Philippsburg — Tschf. Durlach
 Postsportverein Karlsruhe II — Tschf. Durlach II
 Beginn 13.45 Uhr.

Ewig ist der Toten Tatencruhm

Am ersten Frühling, an der großen Wende zwischen den Jahreszeiten, feiert das deutsche Volk seinen Heldengedenktag. In diesem Jahre sind zwanzig Jahre vergangen, seit die letzten Schiffe des Weltkrieges verholten und der heldenhafte Schlachtkampf der Deutschen sein Ende fand. Zwanzig Jahre, die einen Weg durch tiefste Niederungen und einen gewaltigen neuer Aufstieg brachten. In diesen letzten Jahren des Wiederaufstiegs ist die Erfüllung geworden, was uns Jahr hindurch als tiefe Sehnsucht im Herzen brannte: wir wollten jener unehörten Opfer, die die deutsche Nation die Blüte der deutschen Jugend in einem vier Jahre langen nörberischen Ringen für uns brachte, wieder würdig sein!

Schon ist nach dem großen das schlichte Heldentum! In diesen Worten Ludwig Uhlands liegt der Sinn jener vier Jahre eines unerbittlichen Kampfes gegen eine Welt von Feinden. War nicht jeder von den Millionen deutscher Männer, die vor zwanzig Jahren an den deutschen Grenzen die Heimat schützten, ein Held? Viele Namen künden uns heute noch von den großen Heldentaten, die unaussprechlich in das Buch der deutschen Geschichte geschrieben blieben. Hunderttausende, ja Millionen blieben ungenannt. Und auf den Tausenden schlichter Holzkreuze, die sich auf den großen Heldengedenkstätten wie ein Wald dehnen, stehen Namen, Namen, Namen. Manche dieser Namen sind vielleicht schon heute vergessen — was blieb, ist das leuchtende Ideal jenes schlichten Heldentums, in dem die Stärke der Nation ruht.

Es gab eine Zeit, da, aus Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, Stimmen schrien: alle diese Opfer seien umsonst gebracht! Eine Zeit, wo, unter der Wucht dieser Anklage, Mütter, Witwen, Bräute, die das Liebste auf der Welt hergaben, des letzten Trostes beraubt ihr Haupt verhallten. Bis nach Jahren aus jenen Millionen Gräbern ein frisches grünes Reis aufbrach, bis aus jenem blutgetränkten Boden ein neuer Glaube, neue Ideale wuchsen, bis die deutsche Ehre wieder das Haupt erhob und dem neuen Tag ins Anlicht blühte.

Niemals werden wahre Opfer umsonst gebracht. Und wenn wir auch nach Opfern und wieder Opfern zunächst keinen Erfolg davon sehen würden — es bliebe doch immer jener unentwärtbare Gewinn, der aus der Fähigkeit, Opfer bringen zu können, erwächst. Darum lebt das schlichte Heldentum unserer im Weltkrieg Gefallenen genau so als Erinnerung und Ansporn im Volke fort, wie die Heldentaten jener Krieger, die schon in früheren Kriegen für Deutschlands Ehre und Deutschlands Lebensrecht kämpften.

Heldengedenktag! Was sollten wir der deutschen Jugend, die heute im starken Glauben an ihr Volk aufwächst, Besseres mit auf den Weg geben können, als das leuchtende Vorbild jener Männer, die vier Jahre lang unter tausendfachen Entsetzungen ausharrten, die Leben und Gesundheit einsetzten, um deutsches Land zu schützen und von denen auch der unbekannteste dieses schlichte Heldentum verkörperte?

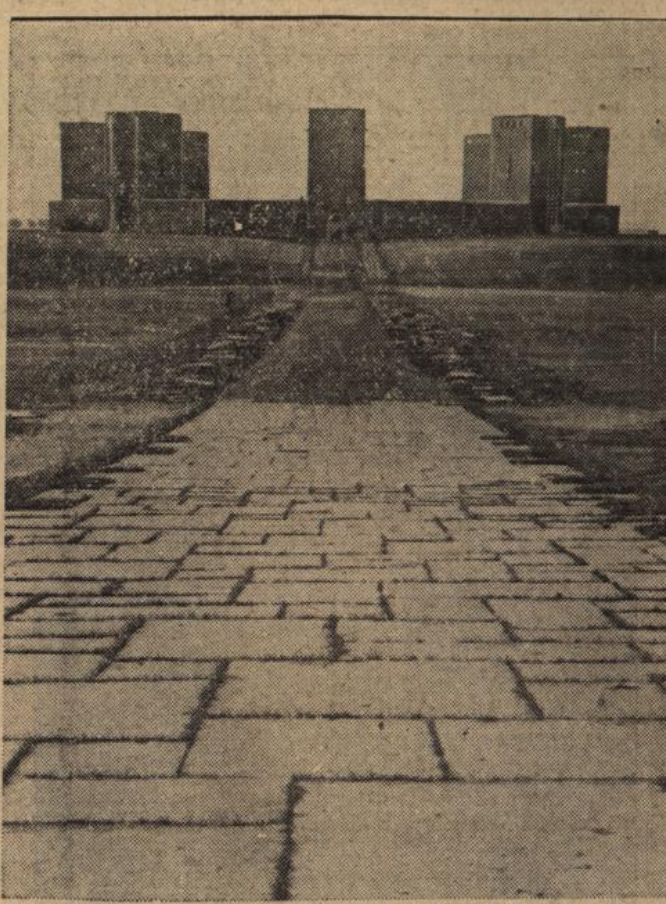
Wir können heute klaren Blickes und reinen Herzens im Geiste an die Millionen deutscher Heldengräber treten. Das Erbe, das die stillen Helden uns hinterlassen: schlichtes Heldentum und den Glauben an ihr Volk — dieses Erbe werden wir als heilige Vermächtnis in die Zukunft tragen.

Opfermut der Väter

Das Volk steht auf — der Sturm bricht los!

Von Dr. Werner Frenzag

Als vor nahezu einem Vierteljahrhundert die höchsten Würdenträger Deutschlands und Österreichs an historisch bedeutsamer Stätte zusammenkamen, um gemeinsam der Befreiungskriege und der Abschüttelung des napoleonischen Joches zu gedenken, fehlte es nicht an Stimmen, die das geschichtlich erhärtete Ereignis einer später beispiellosen preussischen Volkserhebung verkleinern zu müssen glaubten. Vertreter einer sogenannten „objektiven“ und doch keineswegs immer volksnahen Geschichtsforschung erklärten, das preussische Volk in seiner Gesamtheit hätte an den Ereignissen vom März 1813 wenig und nicht entscheidend



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Den Anstoß zur Bildung des Opferthods gab eine Mitte Februar 1813 vom Staatskanzler Hardenberg gezeichnete Weisung, „Beiträge in Empfang zu nehmen, zu beschleunigen und zu verteilen, die abgegeben werden zur Ausrüstung derjenigen Jäger, welche freiwillig die Waffen für das Vaterland ergreifen und nicht vermögend sind, sich selbst aus eigenen Mitteln militärisch zu kleiden“.

Von der Fülle freiwilliger Spenden, die nun auf Grund dieser Veröffentlichung im ganzen Lande zusammenströmten, sind der Nachwelt durch Zeitungsberichte aus jenen Tagen weit mehr überliefert, als heute allgemein bekannt sein dürften. Gewiß, die 150 000 Trauringe mit der Aufschrift „Gold gab ich für Eisen“ mögen vielen von uns Heutigen noch so gut in Erinnerung sein wie der schönen Ferdinand von Schmettaus abgekammertes Haar, aus dessen Fuß eingekleidet werden konnten. Aber von der Menge kleiner und kleinster Gaben weiß mancher heute nur noch wenig, und gerade sie gewähren uns einen besonders guten Einblick in die damalige Hochstimmung des preussischen Volkes.

Was sich hier offenbarte, war kein Strohsfeuer, kein billiger Patriotismus im landläufigen Sinne, sondern elementare Willensentgebung eines nach drückender Fremdherrschaft zum Aufbruch entschlossenen Volkes. „Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!“ In der preussischen Auserkennung manifestierte sich das Schillerwort in seiner ganzen Größe.

Ergreifend waren dieser Strom von Gaben und so manche schlichtbiobere Erklärung ihrer Spender! Eine Frau, deren Gatte dem Ruhe der Jahre folgte, landte ihren Schmutz mit den Worten: „Gold und Schmutz dürfen jetzt für eine preussische Bürgerin keinen anderen Wert haben als den, fürs Vaterland geopfert zu werden.“ Ein ungenannter Spender bat, man möge seine geringfügige Gabe nicht verächtlich machen. Sie käme aus gutem Herzen und sei das Letzte, was ihm noch geblieben: ein silberner Löffel und — eine silberne Kinderklapper! Der Schulze Lanefeld zu Weilsdorf, dem

die Franzosen fünf Pferde genommen, brachte sein letztes dem Vaterlande. Eine arme Witwe spendete ein neues Hemd, ein Paar goldene Ohrringe, ein silbernes Schloß und eine kleine Perle, ein zehnjähriger Junge 7 Groschen und zwei silberne Medaillen, ein Veteran sein goldenes Verdienstkreuz, ein Schuhmacher drei Paar neue Stiefel und 10 Taler. Drei Hausmägde brachten zusammen einen silbernen Becher, eine Nadelbüchse und 25 Taler. Ein blinder Kartenpieler bot die Hälfte seines fargen Verdienstes zur Unterstützung eines erblindet zurückkehrenden Soldaten und erbat alte Weinwandfäden, um daraus Scharpie zu zupfen.

Ein Graf Reichenbach stellte sich freiwillig mit drei Söhnen und gab außerdem 10 000 Taler, 5000 Scheffel Getreide, seine sämtlichen Pferde und Ochsen. Ein Kaufmann Krause in Swinemünde rüstete 20 Jäger zu Fuß aus und besoldete sie auf ein Jahr im voraus. Aus Waldenburg kamen 16 Bergleute freiwillig zur Waffe. Zur Ausrüstung dieser Männer hatte die dortige Knappschaft insgesamt 221 Taler in Ueberstunden zusammengearbeitet!

Das sind nur wenige Fälle von vielen. Sie beweisen zur Genüge, welch hehrer Geist damals das ganze preussische Volk zu einer seiner gewaltigsten Leistungen aufrief! Anteil genommen. Die Erhebung wäre in Wirklichkeit von Schwarmgeistern, jungen und alten, von Professoren, adeligen Offizieren, randalierenden Studenten ausgelöst und getragen worden. Wohl seien dann auch schlichte Bürger und Bauern zu den Fahnen geeilt, hätten indessen die Schlachten wider den Korjen ohne innere Teilnahme und ohne Bewußtsein einer großen Sendung geschlagen.

Heute wissen wir längst, daß dem nicht so war, daß vielmehr alle preussischen Stände und Berufe mit einem geradezu heiligen Eifer ihren Blut- und Gutzoll dem Vaterlande opferten. Es grenzte damals ans Wunderbare, als das kleine, von französischen Kontributionen ausgelagerte Preußen binnen weniger Monate ein von unbändigem Siegeswillen befehltes Heer von 277 000 Mann aus dem Boden stampfte. Keine Soldner, sondern alles Landesinwohner, die darauf brannten, gegen Napoleons Truppen ins Feuer geführt zu werden. Auf je 17 Seelen kam ein preussischer Soldat, ein für damalige Verhältnisse beispielloser Vorgang in Europa! „Das Volk steht auf — der Sturm bricht los!“ Das vom Korjen mit Recht gefürchtete „lever en masse“ (die Volkserhebung) ward preussische Wirklichkeit, der „totale Krieg“ erlebte in jenen denkwürdigen Vorkriegstagen seine der Zeit weit vorausseilende Bewährung.

„Jeder Ort wurde zur kriegerischen Werkstatt“, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, „das ganze Land zum Kriegslager. Nicht anders, als wenn von jedem Hügel Alarm gebläsen, der Generalmarsch auf allen Straßen geschlagen wurde, auf den Bergen die Feuerzeichen gebrannt hätten, — so raffte sich jedermann auf und griff zu den Waffen. Alle Schichten des Volkes setzten gleichmäßig ihr Höchstes ein.“ — Der Historiker Niebuhr schrieb freudig erregt: „Das Gedränge der Freiwilligen vor dem Rathaus ist heute so groß wie bei der Feuerung vor einem Fächerladen.“ Niemand vermochte sich der erhebenden Wirkung dieser dynamischen Bewegung zu entziehen. „Es ist unmöglich“, urteilte ein zufällig in Berlin weilender Spanier, „nicht elektrifiziert zu werden, wenn man das Feuer sieht, mit dem hier ein Volk seinem Nationalgeist Luft schafft.“

Wie bitterarm war dieses Preußen! Handel und Wandel lagen hoffnungslos darnieder. Schwer lastete die Faust des Siegers. Die Staatskassen waren leer, die Festungen geschleift, die Truppen davongejagt. Dennoch gelang das Unfassliche, das mancher noch kurz zuvor für Wahnsinn gehalten haben mochte. Gleich einem Phönix erhob sich der preussische Adler aus der Asche kläglichen Zusammenbruchs. Wer als Preuze nicht mit der Waffe dienen konnte, opferte Geld und Gut, nicht selten sein letztes. Ein bis dahin in solchen Ausmaßen nie gekannter Freiheitswille entflammte das ganze Volk zu Taten des Gemeinutzes, deren wir, die auch einen Krieg verloren und Volksnot verspürten, nur mit Bewunderung und Ehrfurcht gedenken.

Ein Vermächtnis des unbekanntes Soldaten

Von Hugo Sieler

Ein kleines Haus in Wellingsbüttel — der bescheidene Lohn für ein arbeitsreiches Leben. Ein Garten dabei, vorn für Blumen, im hinteren Teil ein wenig Kartoffelfeld, ein paar Obstbäume und Beerensträucher. Mein Klingeln läßt den Besitzer, Herrn S., an der Tür erscheinen, das gütevolle Gesicht des Einundsechzigjährigen ist eine einzige freundliche Einladung, ins Haus zu treten.

Hierher wurde ich gerufen, und hier erlebe ich eine Stunde der Erinnerung mit, der Erinnerung an einen jungen Soldaten, der 1916 in französischer Erde begraben wurde. Ich kannte ihn nicht, wie ich auch seine Eltern vor meinem Besuch nicht kannte. Aber die stumme Liebe der schweigenden, altersgrauen Mutter und die Erinnerungskraft des Vaters rüden mir den jungen Menschen so nah, als hätte ich ihn immer gekannt, als hätte auch ich in ihm einen lieben Freund verloren. ...

In wie vielen Galerien mag ich wohl gestanden und die glänzende Parade berühmter Kunstwerke erlebt haben? Im Louvre wanderte ich wie im Traum umher und erlebte Rembrandts golden schimmernde Meisterwerke und Rubens' rauhschattige Kunst. In Dresden und München, in Kassel und Berlin sah ich die Schöpfungen der Größten aller Länder und Zeiten — jeder Besuch schenkte mir Unvergessliches und haute Bestes in mir auf. Aber die seltsamste, die ergreifendste Galerie lernte ich in diesem kleinen Wellingsbütteler Haus kennen. Sie erstreckt sich durch mehrere Räume, durch Flur, Wohn- und Schlafzimmer. Die Bilder, über 80 an der Zahl, sind nicht „sachmannisch“ aufgehängt. Der sie hängte, kümmernte sich nicht um „Augenhöhe“ und andere „ausstellungstechnische Erfordernisse“. Er hing Bildchen über Bildchen, häufig fünf, sechs übereinander bis zur Decke hinauf — ein jedes allerdings schmutz und staubdicht gerahmt.

Herr S. führte mich durch diese kleine Hausgalerie. Er weiß zu jedem Bilde viel zu erzählen — denn sie stammen alle von seinem gefallenen Sohne, Musketier S., von der Kompanie des R.N. 76, der schon als Knabe durch seine Anlagen auffiel, der sich zur Litboatpablenlebre ent-

schloß und der als Schüler wie als Lehrling, als Geselle wie als Soldat, mit heißem Fleiß im Malen und Zeichnen voranzukommen suchte. Der Vater läßt seine Station aus. Mit dem Leben und Streben seines Jungen wird eine ganze begabte Zeit wieder lebendig. Ich sehe, wie der Knabe mit schlechten Pastellstiften abendblaue Stimmungen an der Krugkoppelbrücke und andere Hamburger Stadteile festzuhalten sucht, die sich später von Grund auf veränderten. Ich erlebe ihn als unternehmungslustigen Gejellen und Wandersmann, der für ein schwedisches Industriemerkmalameentwürfe fertigte. Und ich sehe ihn endlich untertände, Kameraden, Frontabschnitte zeichnen. Seine künstlerische Entwicklung schnellte im Felde, wo er unter harten Anforderungen vom Jüngling zum Manne reifte, so ruckartig voran, daß ein dem jungen H. wohlgejonnener Oberst sich um seine Entfernung von der Front bemühte. Schwierigkeiten gab es nicht bei den höheren Dienststellen, — Schwierigkeiten gab's nur bei dem jungen H., der nicht von der Seite seiner Kameraden weichen wollte.

Und dann öffnet sich eine Schublade der Kommode; ich darf in Briefe blicken, erhalte Einblick in einen jener Forte der Liebe, wie sie wohl in tausend Elternhäusern zu finden sind. Schöne Dokumente der Menschlichkeit darunter, wie dieser Brief eines Feldparrers, den schmerzjessenen Eltern wie eine feste Hand dargeboten:

„Nachdem ich am Samstag, den 8. Januar 1916, Ihren lieben Sohn, den Musketier K. S., auf dem Soldatenfriedhof in Lens zur letzten Ruhe bestattet habe, ist es mir Pflicht und Bedürfnis, Ihnen und Ihrer lieben Frau ein Wort herzlich gemeintes Mitgeföhls zu sagen. Schon wir, seine Kameraden, haben mehr in dem Gefallenen verloren als nur einen von den Tapferen, die fast von Anfang an den Feldzug mitgemacht haben, wir betrauern in ihm den jungen Künstler, den reichbegabten Menschen und famosen Kameraden — wie viel größer muß der Schmerz der Eltern sein. ... Ja, es sind andere Gedanken, die Gott mit uns hat, und in seinem und Ihrem Leben ist's so ganz anders gekommen, als Sie und der Tote wohl gedacht. Aber es sind auch höhere Gedanken, diese Gütergedanken, und denen dürfen wir uns beugen, auch wenn's noch so bitter weh tut, weil sie weidhaender sind als unsere. Das spüren wir hier draußen täglich, da wir ja keinen Morgen wissen, ob wir den Abend noch erleben. G., Divisionsparrer.“

Stimmenblatt um Stimmenblatt erläutert mir der alte Herr S. Die Aussprüche des Jungen, die er sich gemerkt hat, kennzeichnen einen sehr klaren Menschen, der einen Künstlerherzgeiz kannte, der sich mit keinem fleißigen Zeichnen und Malen nur für seinen Handwerkerberuf vervollkommen wollte. War es nicht, als ob er sein Schicksal schon ahnte? Als ob der Arbeitsaufwand seiner jungen Jahre in einem proportionalen Verhältnis zu seinem frühen Tode stand? Als ob er in so kurzer Lebenszeit doch das ganze Maß an Leistung ausschöpfen wollte? Vielen seiner Generation mag es ähnlich ergangen sein. Und während mir der Vater erzählt, sehe ich sie im Geiste vorüberziehen: Tausend, abertausend junge Männer, in den Händen eine eben entzündete Fackel, die sie der Wetterwand des Krieges entgegengetragen. Wie wenigen nur war es vergönnt, die helle Flamme im Weltgewitter vorm Verlöschen zu bewahren. ...

Manches Künstlervermächtnis aus dem Kriege habe ich gesehen. Die letzten Briefe von Rölfen durfte ich lesen, und gerade erschienen Gerrit Engellets Dichtungen und Tagebuchblätter. Auf sie war, als der Tod sie abberief, bereits das Leuchten eines jungen Menschen gefallen, sie haben sich darum hervor aus der unansehnlichen Schar der Schattten, die gleich ihnen eine Gabe in den Krieg trugen und diese mit ihrem Leben opferten. Sollten die Bilder des Lithographengejellen S. weniger wert sein als die Leistungen derjenigen, die schon die Kunstgeschichte nennt? Ach, was bejagt diese ganze Rangordnung der Dinge, auf der dunklen Folie des Todes gesehen! Auch der junge S. war die Hoffnung seiner Eltern, im höheren Sinne seiner Familie, in einem noch höheren Sinne seines Geschlechts. Und im Gesamtgefüge unseres Volkes ist kein Streben und Schaffen nicht geringer zu veranschlagen als die Leistungen anderer, deren Namen ins Allgemeinbewußtsein eingegangen sind. Wer durfte die Blüten eines Garten loben und den lebenspendenden Humus schelten?

Nein, es sind keine unsterblichen Werke, die ein treues Elternpaar im kleinen Wellingsbütteler Hause hütet — aber unsterblich ist die Gewißheit, die wir aus solchen Vermächtnissen entnehmen dürfen, die Gewißheit: daß unter den Namenlosen unseres Volkes Größe des Menschentums, Begabung und Fleiß nicht seltener sind als unter den wenigen Meistern, die über jedes Zeit- und Menschenmaß hinauswachsen.

uch nicht
annschaft
as Spiel
drischer
chluß des
vor die
annenber
werden
er Hand

ches.
r Zeuge
Südwelt
nzen Be
Kampfi
von der
gezeigt
er Hin-
und auch
fachenbe
ampfsität
wen hoch-
Stunden
-Appells

den, in-
tenbare
gefunden
nen Wert
tsgejens-
ist, Ge-
und mit
n Schaf-

nein
eden.

Durlach,
pr. 204,
Kultur:
wortlich
für den
II. 3898.

orten

richtigen
Beuron
ge. Fraht
Besörde

berühmten
-Wär-
tunjt und
1.55.

- Säb-
- Ein-
fahrt mit
derung-

L. 14 Uhr.
en. Rüd-
Hornberg.
- Hotel
R.N. 1.50
- U u 99

he
88

ahmen:
straße 88.

se

gebung

he
4159

IV.
Pillale

platz

Uhr

lach
ch II

Badens Ehrenstätte für die Helden des Weltkrieges

Die neueröffnete Abteilung Weltkrieg des Armeemuseums Karlsruhe

Die für uns gefallen
zu heiligen Hallen
trägt sie empor

Das sind die Worte, mit denen man die Weltkriegsausstellung überschreiben könnte, die morgen Sonntag vormittag 10 Uhr ohne jegliche Feier vom Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner im Jahre 1933 geschaffenen Armeemuseum die „Wehr am Oberrhein der Öffentlichkeit zur Besichtigung geöffnet wird. Erschüttert und tief beeindruckt steht der Beschauer, der ohne jegliche Vorbereitung durch das Tor schreitet, vor den schlichten Denkmälern deutschen Heldentums, das in die deutsche Geschichte eingeschrieben ist mit ehernen Lettern. Alles, was der Vernichtungskrieg in diesem großen Weltgeschehen herbeibrachte, ist mit vielen Einzelheiten vertreten, zum Teil so markant angedeutet, daß allein das schlichte Schautafel ein Erlebnis einschließt, das paßt und gleichzeitig erschüttert. Jede Kartenskizze, jedes Bild, jede Waffe, jede Handgranate, jedes Geschütz, jeder Helm, jedes schlichte Ordenskreuz, sind Teile von einem Gesamtwerk, das in seiner Zusammenstellung wohl einzigartig getroffen ist und immer wieder aufrüttelt und blühlichartig jene Geschehen an den zwanzig Fronten des Weltkrieges beleuchtet, welche die große Tragik bildeten von einem Zeitgeschehen, von dem die Infirmität des würdigen Denkmals kündet, das, geziert mit einem zerschossenen Stahlhelm, eines deutschen Soldaten, der als einer von den Vielen den Tod in fremder Erde fand, hinweist auf ein Geschehen von tiefster Bitterkeit:

Eine Million
achthundertdreißigtausend
vierhundertdreißig seiner
Söhne opferte Deutschland auf dem
Feld der Ehre für seines Volkes
Schutz!

Die Rückseite dieses durch Vorbeerbäume aus der Schau besonders hervorgehobenen Postaments ist beschriftet mit den Opferbereitschaften bis zum Letzten betundenen Sätzen aus dem Brief eines Unteroffiziers, der später gefallen ist.

Diesem Gedenkmal gegenüber wurde ein Maschinengewehr aufgestellt, das bei den Lorettokämpfen im Mai 1915 durch einen Vortreffer kampfunfähig wurde und bei dem die fünf Mann der Bedienungsmannschaft gefallen sind. Ihr toterer Einfluß wird dadurch geehrt, daß man bei dem Maschinengewehr ihre Bilder aufgelegt hat, denn sie haben den Durchbruchversuch der Franzosen an jenem Mahtag aufgehalten.

Und nun soll ein

kurzer Rundgang

durch diese eindrucksvolle Ausstellung beginnen.

Die erste Abteilung unseres Badischen Armeemuseums umschließt bekanntlich die Geschichte der deutschen Wehr am Oberrhein von 1770—1913, die zweite Abteilung, die Ehrenhalle, dürfte bis zum Herbst dieses Jahres fertiggestellt sein, und die dritte Abteilung, die eine Schau des Weltkrieges gibt, kann nunmehr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Es war für die mit dem Aufbau dieses Museumsteils betrauten Persönlichkeiten, Oberst Blankenborn und Direktor Dr. Martin, eine äußerst schwer lösbare Aufgabe, vier Jahre Krieg in einem zudem noch beschränkten Raum darzustellen. Die Tendenz: „An der Beschränkung zeigt sich der Meister“ verwies auf das einzig richtunggebende Ziel. Aus allem Erreichbaren wurde nur das Beste und für die Sammlung Praktische ausgesucht. Alle Erscheinungen des Weltkrieges wurden zur Sprache gebracht und doch jegliche Ueberflüssigkeit vermieden. Dadurch wird der Besucher niemals ermüdet, er bleibt immer gleich stark gefesselt und wird manche Darstellung nur mit Erschütterung betrachten können. Der alte Soldat betritt eine Erinnerungsstätte, die Jugend eine Lehrstätte, denn mehr als im Wort wird hier in Erinnerungsstücken und Bildern, die mit einer knappen und eindringlichen Beschriftung versehen sind, ihr dargeboten, welche unerschütterlicher Glaube jene Männer erfüllte, die an allen Fronten für Deutschland kämpften. So wird der Jugend aus der Darstellung des Vergangenen bewußte Kraft zufließen.

Es ist natürlich nicht möglich, im Einzelnen nun all das zu schildern, was der Besucher der Weltkriegsabteilung bei seinem Gang erschaut. Wir können nur einiges herausgreifen und erwähnen zunächst eine riesige Karte, die durch ihre Anschaulichkeit zeigt, welche Macht von Feinden Deutschland im Weltkrieg gegenüberstand. Rote Farbe zeigt die 28 gegen Deutschland kriegführenden Staaten, grüne zeigt die 20 neutralen Staaten und blaue Farbe zeigt die vier mit Deutschland kämpfenden Staaten. Es folgt dann in Karten, Bildern und Worten eine

Darstellung des Aufmarsches

des deutschen Vormarsches, von Tannenberg und der Masurenschlacht. Ein besonders bedeutsames Erinnerungsstück ist die letzte Reichskriegsflagge, die kurz vor Kriegsende noch auf der Feste Diederhofen wehte und die im Jahre 1934 dem Führer geschenkt worden ist. Von ihm wurde sie dem Badischen Armeemuseum zum Geschenk gemacht. Unter der Flagge sind die Bilder der maßgebenden Staatsoberhäupter und an der Wand



Das Ehrenmal im Weltkriegsmuseum.

Aufnahmen: Schlitz-Karlsruhe. W.B.-Heimatbilderdienst.

gegenüber die Bilder der Heerführer von Freund und Feind aus dem Weltkrieg zu sehen.

Die nächsten Abteilungen könnten

„Auf dem Weg zum Krieg“

überschrieben werden. Wir finden die von Kaiser Wilhelm II. unterzeichnete Mobilisierungserklärung und dabei ein hübsches Bild, wie in unserem badischen Städtchen Endingen durch einen Trompeter und den Ortsdiener die Mobilisierung verkündet wird. Es folgen die Westfrontereignisse, zunächst die Kämpfe im Elsaß und in Lothringen und dann fortlaufend die Darstellungen aller großen Kampfschlachten. Mit besonderem Interesse wird der Besucher dabei die zahlreichen Bilder über das

„Wilhelm-Geschütz“

betrachten, mit dem bekanntlich von der Westfront aus Paris beschossen worden ist. Um dem Besucher einen Begriff von dem 34 Meter langen Geschützrohr zu geben, ist durch den Ausstellungsraum ein ebenso langer Linoleumstreifen gelegt. Nicht ohne Grauen wird man die Bilder vom

Gastkrieg

besehen, die die zwingende Notwendigkeit des Luftschuges dartun. Selbsterklärend ist diese Weltkriegsschau unter besonderer Berücksichtigung der badischen Truppen zusammengestellt, deshalb fehlt auch nicht das Bild des jüngsten badischen Kriegsveteranen, des 14jährigen Paul Nauk aus Waldkirch, der bei Loretto sein Leben fürs Vaterland ließ.

Von besonderem Wert sind die

Erinnerungsstücke

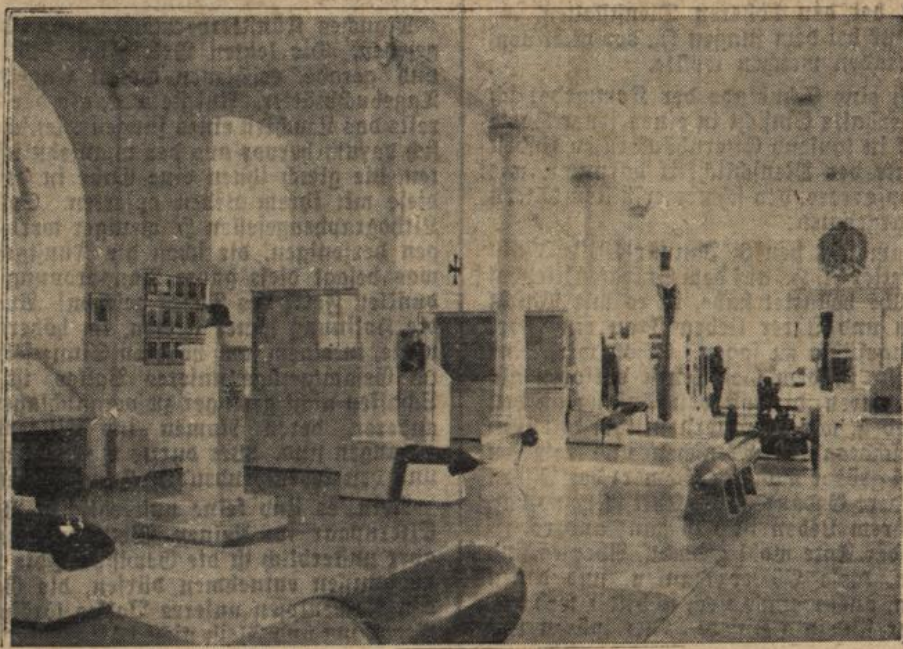
an Generaloberst von Seekt, an General von Gallwitz und an General von Luttwig. Nur das Berliner Zeughaus darf sich rühmen, noch neben dem Badischen Armeemuseum Erinnerungsstücke an von Seekt zu besitzen, der selbst der Einrichtung unseres Armeemuseums das größte Interesse entgegenbrachte.

Von General von Gallwitz, der als Oberst des Artillerie-Regiments 76 den badischen Soldaten besonders nahestand und 1934 der Einweihung unseres Armeemuseums anwohnte, sind als besonders seltene Erinnerungsstücke zu sehen der ihm verliehene Schwarze-Adler-Orden und der einfache Federhalter, mit dem er seine Kriegserinnerungen niedergeschrieben hat.

Die weiteren Abteilungen veranschaulichen die im Weltkrieg eingeführte neue Waffe:

Tank und Flieger,

es folgt die Darstellung des Sanitätswesens, ferner der Einsatz der Nachrichtentruppe und der Pioniere, in Bearbeitung sind noch die Ost- und Südfronten, der Kolonialkrieg, der Aufbau



Blick in die neueröffnete Abteilung Weltkrieg des Armeemuseums „Deutsche Wehr am Oberrhein“ — Im Vordergrund eine Original 42er Granate

der deutschen Flotte, die Propaganda im Krieg, der Geistliche und die Post im Krieg und das Kriegsgebet. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß des Landwirts Seig in Bösheim bei Welsheim, dessen acht Söhne im Weltkrieg standen, durch eine Tafel besonders gedacht ist.

Einen weiteren Raum könnte man überschreiben

„Wir sehen den Krieg“

denn von dem Tage des Ausmarsches des Soldaten an bis zur Verwundung, dem Heldentod, der schweren Kriegsverletzung und der Heimkehr wird dem Beschauer noch einmal in kurzer, monument gebundener Form der Weltkrieg und seine Auswirkungen demonstriert. Die Reihe der Kriegsauszeichnungen der verschiedenen Länder schmückt die Mitte des Raumes, die einen gleichfalls würdigen Charakter trägt und von der großen Schau nicht wegzudenken wäre.

Die Ehrenhalle und der Ehrenhain.

Was das Ehrenmal unter den Linden für ganz Deutschland bedeutet, das wird künftighin im engeren Rahmen unseres Ganges die in Entstehung begriffene Ehrenhalle zeigen. Sie wird untergebracht in der für ihren Zweck neu ausgestalteten Reithalle der Marktschänke, die bekanntlich dem Badischen Armeemuseum für seine Schau zur Verfügung stehen. In der Ehrenhalle werden sämtliche Fahnen des 11. Badischen Armeekorps und die Fahnen der früheren badischen Regimenter zur Aufstellung kommen, ferner wird eine Liste der Toten der Regimenter aufbewahrt werden. Damit wird das letzte für das Badische Armeemuseum gesteckte Ziel, die Verbindung zwischen Museum und Denkmal erreicht werden. Die Ehrenhalle wird das deutsche Mal sein, das den Truppen am Oberrhein errichtet wird vom Volk für das Volk. In einer besonderen großen Feier wird die Ehrenhalle noch im Laufe dieses Jahres eingeweiht werden. Die hinter dieser Ehrenhalle befindliche mit Bäumen bestandene Grünfläche wird zu einem Ehrenhain umgestaltet werden und unter Hinzuziehung der sie im Halbkreis umschließenden früheren Wagentramen werden hier die uns verbliebenen Geschütze und Fahrzeuge aus früheren Feldzügen zur Aufstellung kommen.

Schloß darf das Land Baden, das Land vom Oberrhein, sein auf diese eindrucksvolle Schau, die in glücklicher Ordnung zumangefügt wurde von Männern, die mitten in diesem Kriegserleben standen und den Helden des Krieges in unserem Grenzland der Südwestfront kein besseres Denkmal zeigen konnten. Möge diese Ausstellung kommenden Geschlechtern ein Zeugnis sein von dem stillen Heldentum unserer badischen Väter und Söhne, die treue Wacht hielten an den Grenzen ihrer über alles geliebten Heimat und heldenmütig in den Tod gingen, damit Deutschland lebt. Immer, wenn wir diese Feierstätte betreten, werden die vielen Ungenannten lebendig werden und uns erinnern an den Dank, den wir ihnen schuldig sind für das Vermächtnis, das sie uns hinterließen.

Die deutsche Landfrau im Weltkrieg

Die Arbeit des Bauern ist allezeit diejenige gewesen, welche unter allen Tätigkeiten die meisten körperlichen Mühen von den ihr Obliegenden forderte. Noch selten waren im Dorf im Vergleich zu den vorhandenen Aufgaben genügend Hände zu finden. Und vor allem sind die Arbeitspflichten der Bäuerinnen überaus groß. Man weiß das: Die Jüge dieser Frauen und die Schranken und Schwächen ihrer Tüfte sprechen laut genug davon. Der Weltkrieg nun entzog dem flachen Land während drei und vier Jahren die kräftigsten, an sich schon zu knappen Arme. Rund 20 % der Dorfeinwohner und damit wohl 50 % der vorhandenen Arbeitskraft stand unter Waffen. Zurück blieben die Großväter, die Kinder, die Kranken und Schwachen und die Frauen. Und vor allem auf diese, die sonst schon so schwer an der Bürde ihrer vielfältigen Aufgaben zu tragen hatten, legte sich mit Kriegsausbruch eine verblühende, eine wahrhaft übermenschliche Last.

Ständig nagte die Angst um das Leben der im Krieg abwesenden Angehörigen an ihren Herzen. Die Todesnachrichten, welche bald vereinzelt und bald gehäuft von den Kriegsschauplätzen Trauer ins Dorf brachten, hielten sie sorglos in enger voller Aufregung. Tausend Schwierigkeiten der Zwangswirtschaft kamen dazu, um ihre seelische Spannkraft auf die Probe zu stellen.

Keine Arbeit gab es, deren Meister sie nicht waren. Sie führten den Pflug, sie streuten die Saat. Sie schürften die Säen und mähten die Ernten. Sie drohten die Garben und schlepten die fruchtgefüllten Säde. Keine Maschine war da, welche sie nicht bedienten. Und keine Mühe, der sie sich nicht beherzt unterzogen.

Fließiger und anhaltender, als es vielleicht Männer fertig brachten, lebten sie ihrem Tagewort. Die andrängende Dunkelheit fand sie noch auf den Feldern; sie nahmen den Mond zur Hilfe, um eine Wiege fertig zu mähen, das halbdürre Heu auf regenbreite Haufen zu schichten und die letzten Erntewagen nach Hause zu fahren. Wenn mancher sich nach einigen ruhenden Feiertagsstunden zur Ruhe legte, trieben die Landfrauen unter lauten Klagen in den nächtlichen Gassen noch das Vieh zur Tränke. In tiefer Nacht fürten und langen in den Küchen die Milchenträumungsmaschinen. Und wenn endlich die letzte unausschiebbare Berrichtung getan war und jedes Auge im Hause sich schon dem Schlaf hingab, blieb die Bäuerin noch am Tisch sitzen und schrieb dem fernen Gatten einen Bericht über das Gesehene und über alle Ereignisse der Heimat. Sie hat ihn bekümmert um Rat und stärkte ihn zugleich durch zur Schwere getragene Zuversicht auf ein glückliches Ende der schweren Zeit. Oft schliefen sich dabei vor Müdigkeit ihre Lider, sie sah kaum noch, was sie malte und fühlte ihre Gedanken zerklüffern, aber sie schrieb weiter. Zu Tode erschöpft, elend vor Ueberanstrengung ging sie dann schließlich zu Bett, und fürchtete wohl, am Morgen richtig traut zu sein. Aber nach wenigen Stunden tiefen Schlafs, beim ersten Tageslicht erhob sie sich wieder zum neuem, unverdroffenen Schaffen. Oft meinte sie, unter ihren Mühen zu zerbrechen. Aber sie hielt ihnen stand, so sehr sie auch bei auch alterte und dahinwelts.

So hielt sie ihr Heimwesen über den Krieg in Ordnung, und rang für das hungernde Volk dem Boden mehr ab, als eigentlich in ihren Kräften stand. Sie bewies dabei eine großartige Aufopferungsfähigkeit, ein Heldentum, welches seine Taten in der Stille und Verborgenheit vollbrachte und deshalb selten genannt wird, aber dankbare Bewunderung verdient wie die große Leistung unseres Heeres in jenen schweren, gewaltigen Jahren.